

Das säkularisierte Regensburger Schottenkloster St. Jakob als Heimstätte des Priesterseminars seit 1872*

von

Karl Hausberger

Das Regensburger Priesterseminar St. Wolfgang, nach einigen missglückten Gründungsversuchen im Jahr 1654 durch Fürstbischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg (1649–1661) dauerhaft ins Leben gerufen, hatte auch hinsichtlich seiner räumlichen Unterbringung bereits eine höchst bewegte Geschichte hinter sich, als es im Herbst 1823 vom Rentamtsgebäude bei St. Kassian in das säkularisierte adelige Damenstift Obermünster übersiedelte¹. Damit gewann das der geistlich-spirituellen Erziehung und pastoralpraktischen Ausbildung des Priesternachwuchses dienende Institut die ihm schon so oft verlorengegangene und zuletzt 1809 durch die Einäscherung des ehemaligen Jesuitenkollegs St. Paul jäh entrissene *Stabilitas loci* wieder zurück – nunmehr immerhin für die Dauer eines halben Jahrhunderts. Es war vor allem dem Engagement des Bischofskoadjutors und Generalvikars Johann Michael Sailer (1751–1832) zu verdanken, dass die im September 1822 eingeleiteten Verhandlungen mit der bayerischen Staatsregierung, den Gebäudekomplex des Obermünsterstifts gegen Abtretung der bisherigen Behausung als Priesterseminar nutzen zu dürfen, erfolgreich zum Abschluss gekommen sind. Mit Reskript vom 25. September 1823 hat König Max I. Joseph diesem Tauschgeschäft die allerhöchste Genehmigung erteilt, und wenige Wochen später, zum Fest des Seminarpatrons

* Bei nachstehenden Ausführungen handelt es sich um die erheblich erweiterte Fassung meines Beitrags „Das säkularisierte Schottenkloster als Heimstätte des Regensburger Priesterseminars seit 1872“, abgedruckt in: *Scoti peregrini in St. Jakob. 800 Jahre irisch-schottische Kultur in Regensburg* (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften 21), Regensburg 2005, 70–82.

¹ Zur Geschichte des Regensburger Priesterseminars zuletzt: Karl HAUSBERGER, *Lyzeum – Philosophisch-Theologische Hochschule – Klerikalseminar. Ein Streifzug durch die Geschichte der Priesterausbildungsstätten in Regensburg*, in: *BGBR* 37 (2003) 55–79, hier 70–79; DERS., *Das Regensburger Klerikalseminar im Spiegel der bischöflichen Romberichte von 1781 bis 1854*, in: Ulrich KAISER/Ronny RAITH/Peter STOCKMANN (Hg.), *Salus animarum suprema lex. Festschrift für Max Hopfner (Adnotationes in ius canonicum 38)*, Frankfurt a.M. 2006, 171–184. – Verwendete Siglen: ASV = Archivio Segreto Vaticano; BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München; BGBR = Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg; BZAR = Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg.

St. Wolfgang, bezog der im Ruf der Heiligkeit stehende Regens Georg Michael Wittmann (1760–1833) mit 48 Alumnen die Räumlichkeiten von Obermünster².

Auch Sailers unmittelbare Nachfolger Franz Xaver von Schwäbl (1833–1841) und Valentin von Riedel (1842–1857) ließen sich die Sorge um die Priesterausbildung wärmstens angelegen sein: Schwäbl vor allem durch seine Bemühungen, den bislang einjährigen Seminaraufenthalt auf zwei Jahre zu verlängern; Riedel hauptsächlich dadurch, dass er zum einen die Rekrutierung des Priesternachwuchses durch die Errichtung eines von der Benediktinerabtei Metten betreuten Bischöflichen Knabenseminars forcierte und zum anderen einen zweiten Seminarkurs, konzipiert als einjährige praktische Begleitung der Neupriester, in den angekauften Räumlichkeiten des ehemaligen Benediktinerklosters Ensdorf einrichtete. Aber offenbar erwies sich letztere Maßnahme als Fehlgriff, denn sein langregierender Nachfolger Ignatius von Senestrey (1858–1906) hat sie schon im Jahr seines Amtsantritts wieder rückgängig gemacht. Wenige Monate danach, im März 1859, legte der neue Oberhirte der römischen Kurie gelegentlich seines ersten Ad-limina-Besuchs eine Schilderung der diözesanen Verhältnisse vor, in der er bezüglich des Priesterseminars lakonisch bemerkte: „Da mir vorschwebt, eine gänzlich neue Ordnung zu erstellen, werde ich hierüber den Heiligen Stuhl im nächsten Statusbericht informieren.“³ In der Tat hat Senestrey alsbald Initiativen ergriffen, die ihm die Chance einer grundlegenden Neuordnung der Priesterausbildung eröffneten.

Aufhebung des Schottenklosters zugunsten des Priesterseminars

Dass Bischof Senestrey auf die Ausbildung des Priesternachwuchses ein vorzügliches Augenmerk richten würde, stand von vorneherein aus zweierlei Gründen zu erwarten: einmal wegen seines eigenen geistlichen Werdegangs als Alumnus des von Jesuiten geleiteten Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom, zum anderen aufgrund der Erfahrungen, die er in den Jahren 1843/44 als Präfekt und Professor am neugeschaffenen Bischöflichen Klerikalseminar und Lyzeum in Eichstätt gesammelt hatte. In diese Richtung wies denn auch bereits sein Antrittsbesuch in Metten zwei Tage nach der Konsekration, desgleichen der Hirtenbrief vom 2. Juli 1858, in dem er die Diözesanen unter Verweis auf den offenkundigen Priestermangel aufforderte, das von seinem Vorgänger begründete Knabenseminar nach Kräften zu unterstützen. Eine Zeitlang mochte der neue Oberhirte sogar eine Erweiterung des Mettener Konvikts zum Klerikalseminar ins Auge gefasst haben, da ihm ein Ausbau des Obermünsterstifts angesichts der geringen Dotationsmasse und der baulichen Vorgegebenheiten als unzweckmäßig erschien. Indes sah Senestrey vom ersten Augenblick an auch eine durchaus „zweckmäßige“ Möglichkeit, seine Seminarpläne in Regensburg zu verwirklichen. Bei seinem Münchener Aufenthalt im April 1858 hatte nämlich Kultusminister Theodor von Zwehl im Gespräch durchblicken lassen, dass sich das Schottenkloster St. Jakob in einer höchst desolaten wirtschaftlichen und personellen Lage befände und man sich deshalb seitens der Regierung zu besonderer

² Vgl. Christian VIERACKER, Das Bischöfliche Studienseminar St. Wolfgang in Regensburg. Schlaglichter zur Geschichte des Knabenseminars Obermünster-Westmünster, Regensburg 1999, 17.

³ „Relatio Status Dioecesis Ratisbonensis ab Ignatio, ejusdem dioecesis episcopo, in visitatione sacrorum liminum exhibenda ..., pertinens ad quadriennium 1854–1858“, Regensburg, 4. März 1859, caput VI. ASV, S. Congregatio Concilii, Relationes 676 B. Ratisbonen.

Wachsamkeit veranlasst sähe, damit das beträchtliche Dotationsvermögen des nur noch von zwei schottischen Patres und wenigen Seminaristen bewohnten Klosters nicht entfremdet würde.

Diesen Hinweis nun machte sich Senestrey zur ganz persönlichen Aufforderung, in der letzten Phase der seit 1848 schwelenden Auseinandersetzungen um die Zukunft von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg ein gewichtiges Wort mitzureden, und zwar in der unverhüllten Absicht, aus dem vielschichtigen Mit- und Gegeneinander von Bemühungen um Erhalt und Aufhebung dieser traditionsreichen Stätte den eigentlichen Nutzen zu ziehen – freilich nicht für sich selbst, sondern zugunsten der vom Vorgänger übernommenen Sorge um die Ausbildung des Priesternachwuchses⁴. „Hart, wagemutig und geschickt, war Senestrey von Anfang an entschlossen, seinen Widersachern und Partnern das Schottenkloster abzugewinnen, wobei er, dessen unbedingte Romtreue bekannt war, auf die unerlässliche Hilfestellung und Zustimmung der Kurie vertraute. Der Weg war vorgezeichnet: jeder Versuch einer Restauration von St. Jakob, von welcher Seite und zu welchem Zwecke auch immer, mußte erstickt, die Gefahr einer Übernahme durch die bayerischen Benediktiner gebannt und mit den beiden letzten Schottenmönchen ein Übereinkommen betreffs gerechter Abfindung erreicht werden. Das übrige, immer noch erhebliche Schottenvermögen⁵ sollte dann dem Regensburger Klerikalseminar zufallen. Senestrey konnte dabei gegenüber Rom und der bayerischen Regierung mit gewichtigen Argumenten aufwarten, denn seine Diözese mit ihren rund 600 000 Katholiken lag im Vergleich mit den anderen bayerischen Diözesen in der Priesterausbildung und im allgemeinen Bildungsstand im Hintertreffen; sonderlich das Regensburger Klerikalseminar bedurfte dringend der Erweiterung und besseren Dotierung.“⁶

In dem über vier Jahre währenden Tauziehen zwischen den schottischen Bischöfen, der Münchener Regierung, den bayerischen Benediktinern, der römischen Kurie und dem Bischof von Regensburg erreichte Letzterer schließlich mit Hilfe Roms und seines Freundes Franz Seraph von Pfistermeister im Amt des königlichen Kabinettssekretärs, dass die Schottenabtei St. Jakob durch päpstliches Breve vom 2. September 1862 zugunsten des Klerikalseminars säkularisiert wurde. Zwar kann man über das Pro und Contra der Aufhebung wohl mit gleich guten Argumenten streiten, doch bleiben bei einem solchen Disput dennoch einige nicht ganz geklärte und zweifelhafte Punkte im ziemlich rigorosen Vorgehen Senestreys bestehen: Der Verdacht eines raffiniert abgekarteten Doppelspiels zwischen Senestrey und einem der

⁴ Das in die Aufhebung des Schottenklosters mündende diplomatische Tauziehen ist ausführlich dokumentiert bei: Ludwig HAMMERMAYER, Säkularisation durch Kurie und Staat. Quellen zur Aufhebung der schottischen Benediktinerabtei St. Jakob in Regensburg (1860–1862), in: *Miscellanea Historiae Pontificiae* 45 (1979) 281–324; DERS., Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom. Erneuerung, Existenzkampf, Säkularisation, in: *BGBR* 5 (1971) 241–483. – Vgl zum Folgenden auch: Paul MAI, Das Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg im Wandel der Zeiten, in: DERS. (Hg.), 100 Jahre Priesterseminar in St. Jakob zu Regensburg 1872–1972, Regensburg 1972, 5–36, hier 32–34; Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2, Regensburg 1989, 161–164.

⁵ Nach einer auf das Jahr 1855 bezüglichen Auflistung stellten Kloster und Seminar „alles in allem noch ein Wertobjekt von nahezu einer halben Million Gulden dar“. MAI, Schottenkloster (wie Anm. 4) 32 f.

⁶ HAMMERMAYER, Säkularisation (wie Anm. 4), 291 f.

Mönche, dem seit Mai 1862 dann spurlos verschwundenen P. Placidus Boyhme, das Fernhalten des Priors Anselm Robertson durch den wissentlich falschen Vorwurf grober Nachlässigkeit und egoistischen Gewinnstrebens, das Verschwinden wichtiger, für die Sache des Bischofs jedoch nachteiliger Dokumente und die Drohung mit kanonischen Strafen gegen Robertson bis hin zur Exkommunikation, um den Prior in dieser doch säkularen Frage gefügig zu machen – all diese Momente werfen kein sonderlich günstiges Licht auf die Persönlichkeit und das Amtsverständnis des Regensburger Oberhirten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe sich hier bereits etwas abgezeichnet, was dann beim Agieren Senestreys auf dem Ersten Vatikanum ganz offen zutage trat, nämlich dass der Zweck die Mittel heiligt⁷.

Nach der Aufhebung des Schottenklosters kam der gesamte Besitzkomplex zunächst unter die Doppelverwaltung von Staat und Kirche. Erst am 3. Januar 1866 wurde er der alleinigen bischöflichen Administration überantwortet, und nun ging Senestrey mit Eifer an die Restaurierung der arg schadhafte Gebäude. Die Baumaßnahmen der folgenden Jahre führten zu vielen Unstimmigkeiten und verursachten der Stiftung unnötige Kosten, da der Bischof an den Plänen des Dombaumeisters Franz Joseph Denzinger immer wieder etwas auszusetzen hatte. Faktisch war es dann ein Neubau⁸, den die Alumnen 1872 bezogen, denn von der Bausubstanz des vormaligen Klosters blieb nur ein Bruchteil erhalten. Hand in Hand mit der Neuanlage des Priesterseminars ging die Sanierung der seit 1867 wegen Einsturzgefahr geschlossenen Schottenkirche. Die wenig geglückte Umgestaltung des Innenraums erfolgte im Geist der Restauration, konkret der Wiederherstellung des Stils der „reinen Romanik“, wie man ihn damals begriff. Verantwortlich hierfür zeichnete nicht Dombaumeister Denzinger, der im April 1869 entrvrt seinen Wirkungsbereich von Regensburg nach Frankfurt am Main verlegt hatte, sondern der Bischof selbst. Dabei ließ sich Senestrey maßgeblich von dem ihm besonders nahestehenden Domvikar Georg Dengler (1839–1896) beraten, einem Autodidakten in Sachen Kirchenbau-

⁷ Das wenig edle Verhalten des Bischofs bei der Aufhebung der Schottenabtei war im Herbst 1862 in Presseorganen unterschiedlichster Art auf heftige Kritik gestoßen, und diese Kritik wollte allzu lange nicht verstummen. Noch im Jahr 1878 sah sich das Regensburger Ordinariat veranlasst, der für 1879 geplanten Ausgabe des renommierten „Sulzbacher Kalenders“ die Approbation zu versagen, weil ein Artikel über das Regensburger Schottenkloster die peinliche Rolle Senestreys bei dessen Säkularisation durchscheinen ließ. Zur Begründung hieß es unter anderem: „Es ist unzulässig, die nicht bloß mit Zustimmung, sondern durch Breve des hl. Stuhles geschene Aufhebung des Schottenklosters als ‚Säkularisation‘ im Zusammenhang mit dem Jahre 1803 zu bezeichnen. ... Absatz vier [des beanstandeten Beitrags] ist deshalb ganz unrichtig und falsch, weil im Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg pro 1863 Seite 188–189 genau über den ganzen Vorgang berichtet ist.“ Rainer BRAUN, *Der Sulzbacher Kalender (1841–1915)*, in: BGBR 21 (1987) 391–468, hier 402. – Der Schematismus für 1863 hatte in Reaktion auf die Pressekampagne vom Spätjahr 1862 über den strittigen Vorgang beschwichtigend berichtet: „In Folge eines Übereinkommens zwischen dem heiligen Stuhle und Sr. Maj. dem Könige ist durch apostolisches Breve vom 2. Sept. 1862 das Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg, weil es seinem klösterlichen Zwecke und sonstigen Obliegenheiten nicht mehr zu entsprechen vermochte, aufgehoben und das Vermögen desselben, sowie des damit verbundenen schottischen Seminars, nach Vereinigung aller darauf ruhenden Lasten und Schulden, dem Diöcesan-Clericalseminar zu dem Zwecke zugewiesen worden, damit dürftige Candidaten des I. und II. theologischen Curses ganze oder theilweise Freiplätze darin erhalten.“

⁸ Dass der „spartanisch“ gestaltete Neubau seinen Anforderungen nur sehr unzulänglich entsprach, bezeugt unter anderem die Mängelbeschreibung von 1932. Siehe hierzu Anm. 50.

kunst, der auch den Entwurf für den Hochaltar gefertigt hat. Am 2. Mai 1874 konnte das restaurierte Gotteshaus erneut konsekriert und seiner Bestimmung als Seminarkirche übergeben werden. Es war ein Zeichen innigster Verbundenheit mit der neuen Heimstätte des Priesterseminars, wenn sich der Bischof im Presbyterium von St. Jakob seine Grablege mauern ließ, weil er, so eine Tagebuchnotiz, „hier die Auferstehung der Toten erwarten möchte“.

Senestreys Hauptanliegen bei der Verlegung des Priesterseminars in einen geräumigeren Gebäudekomplex bestand zweifellos darin, die Dauer der Seminausbildung verlängern zu können. In einer Eingabe an König Max II. vom 5. Mai 1860 hatte er dieses Anliegen damit begründet, dass heutzutage angesichts wachsender Feindseligkeit gegenüber dem Offenbarungsglauben „das Bedürfnis einer gründlichen und vielseitigen theologischen Bildung immer schreiender“ werde, denn je mehr der Einfluss der „in falscher Bildung“ befangenen Menschen zunehme, desto geschulter müsse der künftige Priester sein, um seinen Beruf „mit Würde und Erfolg“ ausüben zu können. Dies lasse sich aber nur dadurch erreichen, dass „einerseits das theologische Studium erweitert und die theologische Heranbildung auf 4 Jahre ausgedehnt und andererseits der Candidat durch ganze oder möglichst ausgiebige Freiplätze im Seminar in Stand gesetzt wird, sich ungetheilt und mit ungebrochener Kraft dem ersten Studium der Theologie zu widmen“⁹. Am 14. April 1864 hat Max II. das Gesuch des Regensburger Oberhirten um Verlängerung der theologischen Ausbildung von drei auf vier Jahre genehmigt, und in Umsetzung des königlichen Reskripts zählte man im Studienjahr 1866/67 erstmals vier theologische Kurse, nämlich drei theoretische Lyzealkurse und einen 4. Kurs für die pastoralpraktische Ausbildung im Klerikalseminar, so dass sich die Dauer des Studiums der Priesteramtskandidaten mit Einschluss des einjährigen philosophischen Kurses fortan auf fünf Jahre erstreckte¹⁰. Zur Verlängerung des Seminaufenthalts verfügte Senestrey seinerseits am 2. Mai 1867 – nach vorausgegangener Visitation des Obermünsterstifts –, dass künftig die reguläre Aufnahme in das Priesterseminar für jene Kandidaten, die nicht aus dem Mettener Knabenseminar kommen, zu Beginn des 3. theologischen Kurses erfolge, „so daß jeder Kandidat wenigstens die beiden letzten Jahre seines theolog. Studiums im Seminar zubringen muß“¹¹. Diese Verfügung macht zugleich deutlich, dass die Räumlichkeiten von Obermünster für die Beherbergung sämtlicher Alumnus beileibe nicht ausreichten. Eine weitere Maßgabe des Visitationsbescheids vom Frühjahr 1867, die nur den Alumnus des letzten Kurses Freiplätze zusicherte, während alle übrigen entsprechend ihren Vermögensverhältnissen zur Bezahlung von Kost und Logis herangezogen wurden, zeigt, dass es um die Dotationsmasse des bisherigen Klerikalseminars nicht sonderlich gut bestellt war. Beides zusammen macht den bereitwilligen Zugriff auf den ausgedehnten

⁹ Als weitere Gründe für die „unumgängliche Nothwendigkeit“ der Ausdehnung der Seminausbildung auf mehrere Jahreskurse führte der Bischof an: „Ein längerer Aufenthalt im Seminar ermöglicht ferner eine bessere Vorbereitung des Gemüthes und Herzens für den Priesterstand, eine sorgfältigere Prüfung des Berufes, ein besseres Hineinleben in den allumfassenden Geist der Kirche, sowie eine practische Kenntniß der Liturgie und eine durch sorgfältigere Selbstkenntniß gesteigerte Vorbildung für die Pastoral.“ Senestrey an Max II., Regensburg, 5. Mai 1858. BayHStA, MK 39252.

¹⁰ Vgl. Wilhelm SCHENZ, Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum Regensburg als Kgl. Bayer. Hochschule (1810 bis 1910), Regensburg u. a. 1910, 94, 101.

¹¹ Bescheid Senestreys über die Visitation des Klerikalseminars Obermünster vom 11.–13. April, Regensburg, 2. Mai 1867. BZAR, OA 876.

Gebäudekomplex und das beträchtliche Dotationsvermögen des Schottenklosters nur allzu verständlich, denn dadurch eröffnete sich die Möglichkeit, künftig die Alumnen aller Kurse ins Klerikalseminar aufzunehmen und eine größere Anzahl von Freiplätzen zu gewähren.

*Priesterausbildung zwischen neoultramotaner Orientierung
und kulturkämpferischer Anfechtung*

Mit dem Umzug des Klerikalseminars von Obermünster nach St. Jakob, der Ende Juni 1872 vonstatten ging¹², war nur der äußere Rahmen für eine Ausbildung des Priesternachwuchses geschaffen, wie sie Senestrey vorschwebte. Jetzt kam alles darauf an, auch „neuen Wein“ in die „neuen Schläuche“ zu füllen, sprich die Alumnen Erziehern anzuvertrauen, die ganz und gar mit dem kirchenpolitischen Kurs des Bischofs konform gingen und vorbehaltlos im Sinne seiner erst jüngst auf dem Konzil vor aller Welt bekundeten Maxime strikter Romorientierung wirkten. Wäre man nicht mitten im Kulturkampf gestanden, so hätte Senestrey hierfür am liebsten Jesuiten berufen, denn seine Hochschätzung der Gesellschaft Jesu hatte seit den Tagen der eigenen Studienzeit in nichts nachgelassen. Maßnahmen der zurückliegenden Jahre machten dies immer wieder deutlich, so beispielsweise wenn er 1865 Jesuiten zur Abhaltung einer Volksmission im Regensburger Dom einlud oder wenn er im Jahr darauf mehrere Patres der deutschen Jesuitenprovinz mit Sitz in Maria Laach nach Regensburg berief und im säkularisierten Schottenkloster einquartierte. Als ihm diese Aktion in der liberalen Presse den Vorwurf eintrug, man schaffe in Regensburg die Voraussetzungen für die Gründung einer Kommunität der in Bayern verbotenen Gesellschaft Jesu, ordnete Senestrey kurzerhand an, dass die Patres vorübergehend ihr gemeinsames Domizil aufzugeben und einzeln in der Stadt zu wohnen hätten.

¹² Mit Schreiben vom 27. Juni 1872 teilte der Regierungspräsident der Oberpfalz Max von Pracher (1819–1888) dem Kultusminister Johann Freiherrn von Lutz (1826–1890) mit, dass das Klerikalseminar „in diesem Augenblicke“ in die Räumlichkeiten des ehemaligen Schottenklosters übersiedle. BayHStA, MK 39252. – Wie in diesem Bericht so widersetzte sich Pracher auch in einem weiteren Schreiben an das Kultusministerium vom 26. Juli 1872 (ebd.) unter Berufung auf das königliche Reskript vom 25. September 1823 mit Nachdruck dem Ansuchen des Regensburger Ordinariats, über den nunmehr leerstehenden Gebäudekomplex von Obermünster frei verfügen zu dürfen. Insbesondere sprach er sich gegen die Absicht Senestreys aus, „das bisherige Klerikalseminar-Gebäude dem Filialinstitut der armen Schulschwestern daselbst gegen Abtretung ihres Institutsgebäudes zu überlassen, und in letzteres das bischöfliche Knabenseminar zu Metten zu verlegen“. Gleichwohl ermöglichte es Senestrey, dass die Armen Schulschwestern im August 1873 mit Internat und Schule von Niedermünster nach Obermünster übersiedeln konnten. Aber bereits 1882 mussten sie wieder in ihre beengten Räumlichkeiten am heutigen Kornmarkt zurückkehren, da die Gebäude des ehemaligen Stifts Obermünster nunmehr nach dem unbedingten Willen des Bischofs das neuerrichtete Knabenseminar zu beherbergen hatten. Näheres hierzu und zum arg rigiden Gebaren Senestreys gegenüber den Armen Schulschwestern bei VIERACKER, Studienseminar (wie Anm. 2), 18–29, der bezüglich der Vorgänge um die Wiederabtretung von Obermünster an den bischöflichen Stuhl zu dem für Senestrey gewiss nicht schmeichelhaften, aber die Faktizitäten durchaus korrekt bewertenden Resümee kommt: „Damit hatte das Knabenseminar Regensburg eine neue, dauerhafte Heimat gefunden, die es bis zu seiner Verlegung 1969 bleiben sollte, allerdings erworben durch ein mehr als rigoroses und fragwürdiges Vorgehen des Regensburger Oberhirten, in einem Verfahren, in dem erworbene Rechte mit Füßen getreten wurden und selbst gegebene Worte nichts mehr galten.“

Obschon sich die Absicht des Bischofs, im vormaligen Schottenkloster eine Jesuitenniederlassung einzurichten¹³, nicht dauerhaft verwirklichen ließ, sollten die künftigen Priester der jesuitischen Erziehungsmethode und Spiritualität dennoch nicht entbehren müssen. Wie seine engsten Mitarbeiter holte Senestrey nämlich auch die Vorstandschaft des Klerikalseminars mit Vorzug aus den Reihen jener, die gleich ihm am römischen Collegium Germanicum studiert hatten. Bereits im Sommer 1864 hatte er den aus Bamberg stammenden Germaniker Dr. Anton Seitz (1822–1897)¹⁴ zum Regens bestellt, der seit 1858 am Regensburger Lyzeum Moraltheologie und Pädagogik dozierte, dem allerdings staatlicherseits die Übernahme dieses Amtes unter Beibehaltung seiner Professur nur „provisorisch und vorläufig für die Dauer eines Jahres“ gewährt worden war. Doch aus dem Provisorium wurde stillschweigend ein Definitivum, und als der Regierungspräsident der Oberpfalz beim Umzug des Seminars nach St. Jakob unter Berufung auf die kultusministerielle Entschließung vom 11. Juli 1864 erklärte, dass Seitz „die Fortführung der Regentie nicht länger mehr gestattet werden könne“, wandte sich das Regensburger Ordinariat direkt an den König mit der Bitte, diesen Mann „auch fernerhin, wenigstens für die Dauer eines Jahres“ in seiner Doppelfunktion zu belassen, weil er „seine Stellung als Regens in der ersprießlichsten Weise ausfüllt, für eine solche Stelle eine geeignete Persönlichkeit aufzufinden immer eine schwere Sache ist, und, da gerade jetzt die Transferierung des Clerikalseminars nach S. Jacob stattgefunden hat, die Ordnung der Dinge im neuen Seminaregebäude erst mit dem kommenden Studienjahr so recht beginnt“¹⁵.

¹³ Trotz gegenteiliger Beteuerung einer oberhirtlichen Broschüre vom Frühjahr 1867 (Die kirchliche Freiheit und die bayerische Gesetzgebung mit Rückblick auf die Jesuitenfrage. Eine Ansprache des Bischofs von Regensburg an den Klerus seiner Diözese, Regensburg 1867) bestand diese Absicht tatsächlich. Dass sie auch ansatzweise realisiert wurde, geht zweifelsfrei aus folgender Passage im Bericht des oberpfälzischen Regierungspräsidenten an den Kultusminister vom 27. Juni 1872 hervor: „Andrerseits aber können wir *zur Zeit*, da das Gesetz über den Aufenthalt der Jesuiten noch nicht verkündet ist, den Aufenthalt der zu Regensburg befindlichen Jesuiten im nunmehrigen Clerikalseminargebäude nicht behindern, nachdem sie seit vielen Jahren in dem früheren Schottenkloster wohnen, und obgleich sie jetzt durch die Uebersiedlung des Clerikalseminars mit diesem in unmittelbare Verbindung kommen. Uebrigens werden wir eine Betheiligung der Jesuiten an der Ertheilung des Unterrichtes im Clerikalseminare, soweit dieses unter den gegebenen Umständen möglich, nicht zulassen, und rechtzeitig den Zeitpunkt wahrnehmen, diesem unter allen Verhältnissen unzulässigen Zustande ein Ende zu machen.“ BayHStA, MK 39252. – Die von Pracher beklagte Rechtslage sollte sich alsbald ändern. Denn am 4. Juli 1872 wurde als zweites Reichskulturkampfgesetz das sog. Jesuitengesetz erlassen, an dessen Zustandekommen die bayerische Regierung maßgeblichen Anteil hatte. Es sprach der Gesellschaft Jesu sowie vier als „jesuitenverwandt“ eingestuften Kongregationen, darunter den Redemptoristen, die Existenzberechtigung innerhalb des Reiches ab. Seinem Vollzug in Bayern diente eine Ministerialentschließung vom 6. September 1872, die verfügte, dass Niederlassungen der Jesuiten und des Erlöserordens in keinem Falle zu dulden seien. Betroffen hiervon war zuvorderst die staatlicherseits ohnedies nicht genehmigte, aber bislang tolerierte Jesuitenniederlassung in Regensburg, die noch im September 1872 geschlossen wurde. Bis Ende 1873 wurden dann auch die Redemptoristenklöster aufgelöst. Vgl. Karl HAUSBERGER, Auf Konfrontation zur Katholischen Kirche. Der Kulturkampf in Bayern, in: Sigmund BONK/Peter SCHMID (Hg.), Königreich Bayern. Facetten bayerischer Geschichte 1806–1919, Regensburg 2005, 117–135, hier 127 f.

¹⁴ Ein Biogramm von Seitz mit Portrait bei SCHENZ, Lyzeum (wie Anm. 10), 298–300.

¹⁵ Ordinariat Regensburg an Ludwig II., Regensburg, 24. Juli 1872. BayHStA, MK 15766.

Regierungspräsident Pracher riet jedoch dem Kultusminister Lutz nachdrücklich davon ab, der Eingabe des Ordinariats stattzugeben und der darin aufgestellten Behauptung, „daß eine geeignete Persönlichkeit schwer aufzufinden sey, irgend ein Gewicht beizumessen“. Man habe nämlich Seitz, einen „doctor romanus“, 1864 nur deshalb mit der Regentie betraut, „weil er als der Befähigste galt, die Erziehung und Heranbildung des Clerus im Sinne und nach den Intentionen des Herrn Bischofes von Regensburg zu leiten“, und aus seiner Schule seien mittlerweile jene jungen Kleriker herangewachsen, „die sich vor allen ihren Vorgängern durch Ueberhebung und Vorliebe zur Agitation auszeichnen“¹⁶. Trotz dieser beschwörenden Worte durfte Seitz noch ein weiteres Jahr seine Doppelfunktion ausüben. Erst zum 1. August 1873 wurde er vom Bischof seiner Obliegenheiten als Regens entbunden¹⁷, und mit Wirkung vom gleichen Tag ernannte Senestrey den Bischöflichen Geistlichen Rat Dr. Bartholomäus Enders (1816–1894)¹⁸, bis dato Pfarrer von Ens Dorf und Direktor des dortigen Priesterhauses, zum Nachfolger¹⁹. Da aber auch Enders ein Germaniker war, hat man diese Personalentscheidung staatlicherseits tief bedauert. Die Regierung der Oberpfalz despatchte sie nach München mit dem Bemerkten: „Pfarrer Enders gehört der extremsten ultramontanen Richtung an, und wird als doctor romanus die Bestrebungen seiner Partei nach Kräften unterstützen.“²⁰

Die Subregentenstelle hatte seit Herbst 1871 der aus Aachen stammende Priester Dr. Franz Joseph Ludwigs (1841–1917) inne²¹. Er war zwar kein Germaniker, aber nach Einschätzung der staatlichen Behörden zweifelsfrei ein Vertreter „der extrem klerikalischen Richtung“ bzw. „der streng römischen extremen Richtung“²². Ludwigs,

¹⁶ Pracher an Kultusministerium, Regensburg, 28. August 1872. Ebd.

¹⁷ Entbindungsdekret Senestreys, Regensburg, 26. April 1873. BZAR, OA/Gen. 1451.

¹⁸ Ein Lebensbild von Regens Enders, der ab 1836 mit Senestrey sechs gemeinsame Studienjahre im Collegium Germanicum verbracht hatte, bietet Georg BLÖSSNER, Erinnerungen aus dem Regensburger Klerikal-Seminar St. Jakob 1879–1884, Regensburg 1934, 13–19.

¹⁹ Ernennungsdekret Senestreys, Regensburg, 26. April 1873. BZAR, OA/Gen. 1451.

²⁰ Der Bericht fährt fort: „So sehr wir bedauern, daß die Wahl eines Regens nicht auf einen Priester gefallen ist, der die Heranbildung der jungen Cleriker nach den Anforderungen der Gegenwart leitet, eben so wenig haben wir Veranlassung, uns gegen die vorliegende Wahl auszusprechen, weil uns besondere Thatsachen nicht bekannt sind, welche das staatsbürgerliche Verhalten des Pfarrers Enders mit Erfolg beanstanden ließen.“ Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, an Kultusministerium, Regensburg, 10. Mai 1873. BayHStA, MK 15766. – Kultusminister Lutz hat König Ludwig II. am 13. Juli 1873 über die Persönlichkeit des neuen Regensburger Regens folgendermaßen unterrichtet: „Priester Enders, geboren den 26. August 1816 und am 1. November 1841 ordinirt, ist wie sein Vorgänger doctor romanus und gehört der nämlichen kirchlichen Richtung an. Es ist daher vorauszusehen, daß die Leitung des Seminars in gleichem Geiste wie bisher fortgeführt werde. Kann deshalb die von dem Bischofe von Regensburg getroffene Wahl von Seite der Staatsregierung keineswegs freudig begrüßt werden, so fehlen doch der letzteren die gesetzlichen Mittel, auf diese Wahl einen Einfluß zu üben. Die Ernennung der Vorstände und Lehrer an den bischöflichen Clerikalseminarien ist nämlich nach Artikel V des Concordats den Erzbischöfen und Bischöfen überlassen und bedarf keiner förmlichen Bestätigung. Auch haben die von der Kreisregierung, Kammer des Innern, der Oberpfalz und von Regensburg gepflogenen Erhebungen keine besonderen Thatsachen bekannt werden lassen, welche das staatsbürgerliche Verhalten des Pfarrers Enders mit Erfolg beanstanden ließen.“ Ebd.

²¹ Ernennungsdekret Senestreys, Regensburg, 15. Nov. 1871. BZAR, OA/Gen. 2118.

²² Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, an Kultusministerium, Regensburg, 23. März 1888; Lutz an Prinzregenten Luitpold, München, 7. April 1888. BayHStA, MK 15766.

der 1882 zum ersten Direktor des Knabenseminars Obermünster ernannt wurde, kehrte am 1. April 1888 als Nachfolger von Enders wieder ins Klerikalseminar zurück²³ und bekleidete sodann das Amt des Regens bis 1897²⁴. Dass es dem Bischof bei der Bestellung der Seminarvorstände nicht so sehr auf die Fähigkeit zur Menschenführung, sondern vor allem auf die linientreue Verfolgung seines kirchenpolitischen und ekklesiologischen Konzepts ankam, kann man insbesondere am Persönlichkeitsprofil des ersten Spirituals Dr. Joseph Mast (1818–1893) aus Obersulmetingen in Württemberg ablesen, dem Anhänglichkeit an Rom über alles ging. Er war jahrzehntelang Regens des Priesterseminars in Rottenburg gewesen und hatte sich in dieser Position eifrigst als geheimer Berichterstatte der päpstlichen Nuntiatur in München betätigt, ehe sich sein eigener Bischof im Zuge der „Rottenburger Wirren“ 1868 genötigt sah, ihn des Amtes zu entheben²⁵. Daraufhin stellte sich Mast dem intransigenten Kurienkardinal August Grafen von Reisach (1800–1869) als Sekretär zur Verfügung und nach dessen Tod dem Bischof Senestrey als willkommene Stütze bei der Verfechtung des Unfehlbarkeitsdogmas. Als es 1872 einen Spiritual für das neue Regensburger Priesterseminar ausfindig zu machen galt, erinnerte sich Senestrey des wackeren, vorübergehend als Schlosskaplan im sächsischen Wechselburg anstellig gewordenen Mitstreiters auf dem Konzil und übertrug ihm diese Aufgabe²⁶, die Mast bis 1888 wahrnahm, um dann einen Jesuiten als Nachfolger zu erhalten.

Aber Senestrey hat nicht nur das Klerikalseminar auf seinen ultrakirchlichen Kurs eingeschworen, er war auch bezüglich der wissenschaftlichen Ausbildung der Priesteramtskandidaten auf absolute Linien- und Systemtreue bedacht. Deutlich wurde dies bereits im März 1870, als er als erster Bischof Bayerns seine Studenten wegen

²³ Ernennungsdekret Senestreys, Regensburg, 3. März 1888. BZAR, OA/Gen. 1451.

²⁴ Die bei MAI, Schottenkloster (wie Anm. 4), 35 und in Anlehnung daran bei Hausberger, Geschichte (wie Anm. 4), 165 vertretene Ansicht, dass ab 1872 alle Regenten des Priesterseminars bis über Senestreys Tod hinaus ehemalige Germaniker waren, bedarf der Korrektur. Auch Ludwigs' Nachfolger Johann Paul Brunner (1897–1904) und Franz Xaver Maierhöfer (1904–1908) haben ihre philosophisch-theologische Ausbildung nicht in Rom erhalten. Allerdings blieb die Erziehung der Alumen nach jesuitischen Grundsätzen dadurch gewährleistet, dass das Amt des Spirituals ab 1888 stets ein Mitglied der Gesellschaft Jesu innehatte, und zwar bis 1973.

²⁵ Näheres zu Mast bei: August HAGEN, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus, Bd. II, Stuttgart 1950, 133–188; Otto WEISS, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (Münchener Theologischen Studien, I. Historische Abteilung 22), St. Ottilien 1983, passim (Register!).

²⁶ Als Mast daraufhin um die Verleihung der bayerischen Staatsangehörigkeit nachsuchte, ließ Kultusminister Lutz durch das Staatsministerium des Innern eingehend prüfen, ob ihm diese nicht aufgrund der Ministerialentschließung zum Vollzug des Jesuitengesetzes verweigert werden könne. Die Erhebungen ergaben jedoch „keine genügenden Anhaltspunkte“ dafür, „daß der Priester Dr. Joseph Mast aus Obersulmetingen in Württemberg ein Angehöriger oder Affiliierter des Ordens der Gesellschaft Jesu oder eines verwandten Ordens sei“. Staatsministerium des Innern an Kultusministerium, München, 15. Juli 1875. BayHStA, MK 15766. – Auf eine Rückfrage beim oberpfälzischen Regierungspräsidenten über Masts Verhalten erwiderte dieser unter anderem: „Der Spiritual des bischöflichen Clerikalseminars zu Regensburg, Priester Mast, Dr. der Theologie und Ehren-Kammerherr des Pabstes, ... hat sich bis jetzt durch irgend eine Thätigkeit nach Aussen noch nicht bemerkbar gemacht. Dagegen ist die Thätigkeit, die er im Inneren des Clerikalseminars entwickelt, ebenso allseitig als tief eingreifend.“ Pracher an Lutz, Regensburg, 14. August 1875. Ebd.

der Konzilskritik des Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger (1799–1890) aus dem Herzoglichen Georgianum und von der Universität München zurückberief²⁷. Im Sommer 1875 verbot er sodann den am Regensburger Lyzeum studierenden Alumnen strengstens den Besuch der Vorlesungen des Philosophieprofessors Dr. Lorenz Kastner (1833–1919), weil dieser allzu offene Kritik an der Neuscholastik und an den Vatikanischen Dekreten geübt hatte²⁸. Die Studierenden des ersten Kurses erhielten nunmehr auf Jahre hin ihre Ausbildung in systematischer Philosophie und Philosophiegeschichte im Klerikalseminar. Zunächst engagierte man hierfür den in Berlin geborenen Breslauer Diözesanpriester Ernst Commer (1847–1928)²⁹, der aber schon

²⁷ Vgl. Georg SCHWAIGER, *Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994*, Regensburg 1994, 151.

²⁸ Siehe hierzu Karl HAUSBERGER, *Im Namen Martin Deutingers gegen die Neuscholastik. Zur Demission des Regensburger Lyzealprofessors Lorenz Kastner (1833–1919)*, in: BGBR 39 (2005) 487–494. – Das auf Drängen der Seminarvorstände erlassene oberhirtliche Verbot wurde von der Regierung der Oberpfalz, der die unmittelbare Aufsicht über das Lyzeum oblag, derart heftig missbilligt, dass sie dessenthalben dem Kultusministerium sogar die Schließung der Hochschule anriet. Am 18. August 1875 depeschierte Regierungspräsident Pracher unter Bezugnahme auf Senestreys Verfügung vom 16. Juli nach München: „Bevor das Bischöfliche Ordinariat jene auffallende, den staatlichen Anordnungen zuwider laufende Verfügung an das k. Lycealrektorat erließ, fand es dasselbe nicht für angemessen, den geraden Weg zur Abstellung von Uebelständen einzuschlagen und bei den zuständigen Behörden Abhilfe zu verlangen. Diese suchte es vielmehr dadurch zu erlangen, daß es den Domkapitular Dr. Mittl mit dem Auftrage an Professor Dr. Kastner abordnete, diesen zur Modifikation seiner Lehrsätze und zum Widerruf der Behauptungen, die er in seinem im Berichte erwähnten Werke aufstellte, zu bestimmen. Als dieses nicht gelang, wurde oberhirtlicher Seits verordnet, daß sich die Conviktoren der Semestralprüfung in der Philosophie, welche auf Grund oberhirtlicher Bestimmung bislang abzuhalten war, nicht mehr zu unterziehen haben. Es verlautete sogar, daß der Bischof zu Regensburg den Conviktoren, welche bei Dr. Kastner die philosophischen Vorlesungen hörten, die niederen Weihen vorenthalten habe. Unter solchen Verhältnissen, und nachdem über den k. Lycealprofessor Dr. Kastner nicht das mindeste Nachtheilige bekannt geworden ist, dürfte in der Versetzung desselben ein geeignetes Mittel zur Abhilfe nicht gefunden werden können, weil hier eine Conzession nicht am Platze wäre, und die oberhirtliche Stelle in ihrem Widerstande nur noch mehr bestärkt würde. Die Aufhebung des Lyzeums wäre sicherlich erwünschter und erspriesslicher, als Maßnahmen, welche, wenn sie dem Bischofe zu Regensburg nicht vollständig genehm sind, immer wieder die oberhirtliche Stelle zur Opposition reizen.“ BayHStA, MK 11532. – Die Aufhebung des Lyzeums erachtete Pracher auch in seinem Bericht vom 9. November 1875 als wirksamste Abwehrmaßnahme gegen die massiven Einmischungsversuche Senestreys, der sich „in seiner bekannten Selbstüberhebung und angemaßten Herrschaft über alle Rücksichten hinwegsetzt, wenn es gilt, Mittel für seine herrschsüchtigen Zwecke zu gewinnen“. Das signifikanteste jüngste Beispiel hierfür biete die Anstellung des „nicht bayerischen Priesters“ Ernst Commer als Vikar am Kollegiatstift zur Alten Kapelle mit dem Auftrag, im Klerikalseminar Separatvorlesungen über Philosophie zu halten. Denn dadurch werde nicht nur die philosophische Ausbildung der künftigen Priester jeder staatlichen Aufsicht entzogen, sondern zugleich die Möglichkeit eröffnet, ihnen „die Grundsätze des ächt-katholischen Kirchenregimentes einzupfropfen und sie ganz im Sinne ihres regierungsfeindlichen Oberhirten zu trillen“. Wie sehr hierbei „die allbekannten Tendenzen des Bischofs von Regensburg“ die Richtschnur bilden, könne man allein schon der Tatsache entnehmen, „daß sich seit vielen Jahren kein Candidat der Theologie, welcher seiner Zeit in der Diözese Regensburg Verwendung suchen will, um die Aufnahme in das Georgianum melden darf“. Ebd.

²⁹ Am 17. September 1875 teilte Senestrey der Direktion des Klerikalseminars mit, dass er den zur Zeit als Vikar am Kollegiatstift der Alten Kapelle tätigen Priester Ernst Commer ab

1876 eine Professur am Priesterseminar in Liverpool übernahm. Ab 1879 war dann der neuberufene Subregens Michael Gloßner (1837–1909), Priester des Bistums Eichstätt, für die philosophische Ausbildung der Regensburger Alumnus zuständig. Er huldigte gleich Commer einem extrem einseitigen Neuthomismus, wie man unter anderem an seinem später im Komplott mit Commer geführten literarischen Kampf gegen den Würzburger Apologeten Herman Schell (1850–1906) ablesen kann, ausgetragen im Commerschen „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie“, dem nicht zuletzt diese engstirnig geführte Fehde den Spottnamen „komisches Jahrbuch“ eingetragen hat³⁰.

Der Diözesanpriester Georg Blößner (1859–1950), der von 1879 bis 1884 Alumne des Regensburger Klerikalseminars war, hat 1934 anlässlich des 50jährigen Priesterjubiläums seine „Erinnerungen“ an diese Zeit in Buchform veröffentlicht. Ausführlich kommt darin das Wirken der Seminarvorstände zur Sprache, für die der Autor hohe Wertschätzung hegt³¹. Doch bei aller positiven Würdigung bieten die an die

1. Oktober des Jahres in widerruflicher Eigenschaft zum Repetitor ernannt habe, und gab die Anweisung: „Die Direction hat darüber zu wachen, daß von den Kandidaten der Philosophie einerseits den staatlichen Vorschriften genügt und andererseits die Collegien so gewählt werden, daß die nöthige Zeit für die philosophischen Vorträge im Seminar übrig bleibt. Denjenigen Kandidaten der Philosophie, welche außer dem Seminar wohnen, aber sich der Theologie widmen wollen, ist in geeigneter Weise nahe zu legen, daß sie diesen Vorträgen im Seminar beiwohnen können.“ BZAR, OA/Gen. 2117.

³⁰ Näheres bei Karl HAUSBERGER, Herman Schell (1850–1906). Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskontroverse (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 3), Regensburg 1999, passim (Register!).

³¹ Regens Enders würdigt er unter anderem als einen Priester, der seinem Oberhirten „mit kindlicher Treue und Anhänglichkeit ergeben“ war und eine besondere Lehrgabe besaß; seine Vorlesungen über Pastoral seien „ein wahrer Genuß“ gewesen. Der Spiritual Mast wird als „ein Mann des Gebetes“ apostrophiert: „Als kindlicher Verehrer der seligsten Jungfrau“ habe er bei jeder Gelegenheit darauf Bedacht genommen, „den Alumnus Liebe und Vertrauen zu jungfräulichen Gottesmutter einzufloßen und sie für den Dienst der ‚Königin des Klerus‘ zu begeistern“. Den Subregens Gloßner schließlich zählt er zu den „unentwegtesten Neuscholastikern und Vertretern des Thomismus in Deutschland“, der „mit staunenswertem Scharfsinn den Irrgängen mancher neueren Theologen“ nachgegangen sei, „um sie auf ihre Rechtgläubigkeit zu sondieren“, und „überaus mutig und erfolgreich die Verächter der Scholastik“ bekämpft habe, weshalb ihn freilich gewisse Blätter, vor allem die „Allgemeine Zeitung“, als „Oberscholaster“ geschmäht hätten. BLÖSSNER, Erinnerungen (wie Anm. 18), 18, 25, 33. – Zum Beleg dafür, dass Regens Enders seinem Bischof in der Tat kindlich ergeben war, sei der Wortlaut eines Briefes vom 27. Februar 1888 angeführt, den Senestrey am 3. März mit der Entpflichtung von der Regentie ab 1. April beantwortet hat: „Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr! Die göttliche Güte hat es dem ehrfurchtvollstunterzeichneten trotz der vor vier Wochen eingetretenen Erkrankung möglich gemacht, daß er seit zwei Wochen wieder das heilige Opfer feiern kann, und seit acht Tagen auch die Colloquien mit den Alumnus, sowie die Führung der Correspondenz und der Rechnung wieder aufnehmen konnte. Nur das Messelesen um 5 Uhr glaubte er auf ärztlichen Rath hin wenigstens vorläufig unterlassen zu sollen. Indem er nun die wiedererlangten Kräfte zur oberhirtlichen Verfügung stellt, erlaubt er sich nur die gehorsamste Bitte, Ew. Bischöflichen Gnaden wollen huldvollst gestatten, daß er zu einer späteren Stunde die heilige Messe lese und ein anderer Priester um 5 Uhr an seine Stelle trete. Zugleich bittet inständigst um den oberhirtlichen Segen zur gedeihlichen Wiederaufnahme der amtlichen Functionen Ew. Bischöflichen Gnaden unterthänigst gehorsamster Diener Barthol. Enders, Regens.“ BZAR, OA/Gen. 1451. – Dass Spiritual Mast ein typischer Vertreter dessen war, was die französische Forschung mit dem Begriff „Pieté ultramontaine“ subsumiert, geht

„Lebensbilder“ der Vorstandschaft sich anschließenden tagebuchartigen Aufzeichnungen auch Hinweise auf die Erziehungsmethoden von damals, die nachdenklich stimmen. Hierfür nur einige Beispiele:

- 5. Januar 1883: „Konferenz für alle Alumnus und aszetisches Examen. Wehe, wenn ein Alumnus dem Dr. Mast nicht die Merkmale des klerikalen Berufes anzugeben wußte: I. ‚Idoneität‘ a) Neigung zum Priesterstand, b) klerikaler Sinn, c) wissenschaftliches und sittliches Streben; II. Berufung durch den Bischof; III. Endzweck: Liebe zu Gott, Rettung der Seelen.“
- 14. Februar 1883: „Regens Enders hat das Zitherspiel verboten; er drohte, die Instrumente wegnehmen zu lassen.“
- 20. Februar 1883: „Ein Brief aus der Heimat meldete mir, daß am folgenden Tage mein Vater in Gemeindeangelegenheiten ... nach Regensburg kommen werde, und ich ihn am Bahnhof erwarten sollte, weil ihm ein wenig Zeit übrig bleibe, mich zu besuchen. Ich versuchte mein Glück beim Herrn Prälaten [Enders]; aber in solchen Angelegenheiten war sein Herz wie von einem Panzer umschlossen.“
- 9. April 1883: „Dr. Mast hielt Konferenz für den Oberkurs und für die Subdiakone. Kellnermeier, der etwas zu spät kam, mußte bei der Türe stehen bleiben und ein Ave Maria beten. Auf Anordnung des Regens wurden von den Bäumen die Starenhäuschen herabgenommen, die im Jahre vorher von einigen Alumnus aufgemacht worden.“
- 1. Juli 1883: „Priesterweihe. ... Die Angehörigen der Primizianten sowie andere Gäste, die auf den Primizsegen warteten, durften nur eine halbe Stunde im Seminar verbleiben. Sie wurden erst eingelassen, als wir den Speisesaal verließen.“
- 2. November 1883: „Die Friedhöfe durften heuer nicht mehr besucht werden, weil, wie Regens Enders meint, dadurch bloß die Neugierde befriedigt wird; auch die Stunde Freizeit, die sonst vor einem Pontifikalamt gewährt worden, wurde abgeschafft.“
- 2. April 1884: „Präfekt Pfre[z]schner hat 10 Alumnus, die nicht zur rechten Zeit aufgestanden, in den Schlaftsaal gesperrt.“³²

Angesichts solcher Einblicke in den Seminaralltag ist es nachgerade tröstlich, auf der letzten Seite von Blößners „Erinnerungen“ zu erfahren, dass er als Neupriester

aus folgenden Mitteilungen Blößners hervor: „Es wollte ihm keine Predigt gefallen, in der nicht der Name Maria genannt wurde. Oft kam er zu sprechen auf Maria von Agreda, die Geschichte des Lebens der seligsten Jungfrau, wie sie der ehrwürdigen Klosterfrau geoffenbart worden. Ebenso empfahl er innig die Verehrung des heiligen Joseph, des Schutzpatrons der Kirche. Wenn ein Alumnus den Namen Joseph führte, so hatte er bezüglich seines Berufes schon Bedeutendes vor den übrigen voraus. Den Grundzug seines Lebens und Wirkens bildete das sentire cum ecclesia. Von den Alumnus verlangte er Ehrfurcht vor der kirchlichen Autorität, Ehrfurcht vor den Weihungen und Segnungen, vor den Gebräuchen und Ceremonien der Kirche. Wenn Kandidaten manchmal an die größten theologischen Autoritäten den Maßstab ihrer Kritik anlegten, pflegte er als heilsame Dusche mit ihnen den Catechismus Romanus durchzugehen und mit einigen Fragen ihnen auf den Puls zu fühlen.“ BLÖSSNER, Erinnerungen (wie Anm. 18), 25.

³² BLÖSSNER, Erinnerungen (wie Anm. 18), 81, 83 f, 86, 90, 95. – Der zuletzt genannte Diözesanpriester Joseph Pfrezschner (1848–1906) hatte die Stelle des Präfekten, dem zuvorderst die Aufgabe oblag, „für pünktliche Einhaltung der Ordnung von Seite der Alumnus zu sorgen“, von 1878 bis 1884 inne. Nach Blößner 34 f war er „ein gründlicher Liturgiker, der es verstand, in den Geist der Liturgie uns einzuführen“.

einem Pfarrer zugewiesen wurde, der die oft lebensfernen Papierweisheiten der Ausbildungszeit gering achtete und anstatt dessen „allerlei Winke und Ratschläge fürs Leben mitzugeben“ wusste. Blößner wörtlich: „Wenn ich manchmal anderer Meinung war und ich ihn korrigieren wollte mit dem Hinweis, daß wir in den Vorlesungen der Pastoral anderes gehört, dann pflegte er mich mit den Worten abzufertigen: ‚Praxis est totaliter aliter.‘“³³

Während der ersten zwei Jahrzehnte in der neuen Heimstätte des Priesterseminars, die zeitlich mit der Epoche des Kulturkampfes zusammenfielen, herrschte ein gravierender Nachwuchsmangel. In den siebziger Jahren belief sich die jährliche Anzahl der Weiehekandidaten durchschnittlich auf nur 19, in den achtziger auf 22. Bei diesen statistischen Angaben sind aber auch jene Weiehekandidaten mitberücksichtigt, die aufgrund der kulturkämpferischen Maßnahmen in Preußen, vor allem infolge der Maigesetze von 1873, nach Regensburg ihre Zuflucht nahmen und hier angesichts des Mangels an einheimischen Alumnen bereitwillig aufgenommen wurden, so dass die Zahl der aus dem Bistum selbst stammenden Neupriester noch erheblich niedriger anzusetzen ist. So beispielsweise befanden sich unter den 22 Alumnen des Oberkurses von 1876/77 sechs aus Diözesen unter preußischer Botmäßigkeit³⁴, von den 27 Weiehekandidaten des Jahres 1880 waren sieben aus Norddeutschland³⁵, und dem mit 37 Herren relativ stark besetzten Weiehekurs Georg Blößners von 1883/84 gehörten 13 Schlesier an³⁶. Soweit die auswärtigen Theologen, die das Regensburger Klerikalseminar in den Jahren 1873 bis 1884 beherbergte, hier die Priesterweiehe empfingen, fanden sie im Bistum auch eine Anstellung. Doch von wenigen Ausnahmen abgesehen, kehrten diese Jungpriester nach der Glättung der kulturkämpferischen Wogen wieder in ihre Heimatdiözesen zurück, was den Mangel an einheimischem Nachwuchs umso fühlbarer werden ließ. An die 120 Seelsorgestellen seien gegenwärtig unbesetzt, klagt Senestrey in seinem Hirtenwort vom 8. April 1881, und seit mehr als zwölf Jahren betrage die Zahl der Weiehekandidaten jährlich kaum über 20, obschon man wenigstens 40 benötigten würde, „um die durch Alter, Krankheit und Tod leer gewordenen Stellen wieder mit neuen Kräften zu versehen“³⁷. Auf diesem Hintergrund sind die ab 1880 verstärkt einsetzenden Bemühungen des Bischofs um die Errichtung weiterer Knabenkonvikte in Regensburg und Straubing zu sehen³⁸, die sich rasch zu florierenden Pflanzstätten eines bodenständigen Priester-

³³ BLÖSSNER, Erinnerungen (wie Anm. 18), 97.

³⁴ SCHENZ, Lyzeum (wie Anm. 10), 120.

³⁵ SCHENZ, Lyzeum (wie Anm. 10), 127; vgl. auch Peter PLANK, Hundert Jahre Priesterbildung im ehemaligen Schottenkloster, in: Regensburger Bistumsblatt 41 (1972) Nr. 26/10–12, hier 12.

³⁶ BLÖSSNER, Erinnerungen (wie Anm. 18), 90; Näheres hierzu bei Paul MAI, Schlesische Priester während des Kulturkampfes in der Diözese Regensburg (1876–1884), in: Beiträge zur Schlesischen Kirchengeschichte 6 (1969) 490–505.

³⁷ Zitiert nach HAUSBERGER, Geschichte (wie Anm. 4), 190.

³⁸ Zunächst wurde 1880 eine Erweiterung der Seminargebäude in Metten in Angriff genommen. Im Jahr darauf verlegte man einen Teil der Mettener Seminaristen nach Regensburg, wo kurz zuvor ein zweites Gymnasium eröffnet worden war. Nach vorübergehender Unterbringung im Klerikalseminar konnten diese Zöglinge im Herbst 1882 in die seit 1873 von den Armen Schulschwestern als Erziehungsinstitut in Anspruch genommenen Wohntrakte des ehemaligen Damenstifts Obermünster umziehen. Weil aber das leidige Problem des Schulraummangels einer Erweiterung des alsbald florierenden Konvikts im Wege stand, erwirkte der Bischof 1885 die ministerielle Genehmigung für die Errichtung eines dritten Knabenseminars

nachwuchses entwickelt haben. Ablesen lässt sich dies wiederum an der Weihestatistik, die zu Beginn der neunziger Jahre beträchtlich anstieg und sich dann bis zur Zäsur des Ersten Weltkriegs auf dem beachtlichen Niveau von durchschnittlich 36 Neupriestern pro Jahr hielt mit einem Spitzenwert von sage und schreibe 50 Weiehkandidaten im Jahr 1895³⁹.

In der Not zweier Weltkriege

Der Erste Weltkrieg (1914–1918) hat das Priesterseminar von Anfang an in sein Räderwerk gezogen und die meisten seiner Bewohner gezwungen, den Talar mit der Uniform zu vertauschen. War das Seminar unmittelbar vor Kriegsbeginn im Sommer 1914 Heimstätte für 185 Alumnen, so beherbergte es am Ende des Wintersemesters 1914/15 nur noch 54, darunter 40 Diakone, die am 3. März 1915 zu Priestern geweiht wurden⁴⁰. Bald danach sank die Zahl auf zehn ab, und dabei ist es in den folgenden Jahren mit leichten Schwankungen verblieben, bis im Herbst 1918 etliche Theologen als nicht mehr kriegsverwendungsfähig zurückkehrten, so dass im Wintersemester 1918/19 die Zahl der Alumnen auf 25 anstieg. In den Herbstferien 1914 war im Seminar ein 750 Mann starkes Landsturmbataillon einquartiert worden, das aber bereits nach vier Wochen wieder abzog. Anschließend diente der Gebäudekomplex bei St. Jakob in erster Linie als Lazarett, in dem bis Anfang 1919 insgesamt 6451 Verwundete gepflegt wurden. Erst am 30. Januar dieses Jahres verließen die letzten Patienten das Seminar, und noch am gleichen Tag nahm es eine rund hundertköpfige Schar von Alumnen zum sog. Kriegsnotsemester in seine Mauern auf. Nun musste man eine traurige Bilanz ziehen, denn der Blutzoll des Ersten Weltkriegs war enorm hoch: 293 Theologiestudenten – darin eingerechnet jene 23 Abiturienten, die beabsichtigten Priester zu werden – wurden zum Waffendienst gerufen; 110 von ihnen büßten auf den Schlachtfeldern ihr junges Leben ein; sechs erlagen bis 1922 nachweislich ihren schweren Kriegsverletzungen⁴¹.

Als am Abend des 14. Mai 1923 im Kreuzgang der Jakobskirche ein Denkmal für die Kriegsoffer enthüllt wurde und durch den vormaligen Regens und nunmehrigen Domkapitular Dr. Johann Baptist Höcht (1870–1950) den kirchlichen Segen erhielt,

in Straubing. Insgesamt konnten diese drei Pflanzschulen für geistliche Berufe, die in rechtlicher Hinsicht die gemeinsame Stiftung „Knabenseminar St. Wolfgang“ bildeten, jetzt gut 400 Zöglinge aufnehmen. Näheres bei: Paul MAI, 100 Jahre Seminar Obermünster/Westmünster 1882–1982, Regensburg 1982, 16–50; DERS., 100 Jahre Knabenseminar St. Wolfgang in Straubing, in: BGBR 19 (1985) 547–560; VIERACKER, Studienseminar (wie Anm. 2); HAUSBERGER, Geschichte (wie Anm. 4), 190 f.

³⁹ Die jährliche Anzahl der Weiehkandidaten für das Bistum Regensburg von 1820 bis 1993 ist aufgelistet bei Erwin GATZ (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil (Römische Quartalschrift, 49. Supplementheft), Rom-Freiburg-Wien 1994, 262 f., 270, 276; hier 181–184 auch ein knapper Abriss der Geschichte des Regensburger Priesterseminars sowie der diözesanen Knabenseminare aus der Feder des Herausgebers.

⁴⁰ Die vom Ersten Weltkrieg beeinflusste Weihestatistik gestaltete sich folgendermaßen: 1916 8, 1917 7, 1918 5, 1919 3, 1920 27, 1921 17, 1922 53, 1923 25 Neupriester. GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 39), 263, 270; vgl. auch Julius KRIEG, Die Theologiekandidaten der Diözese Regensburg im Weltkrieg 1914–1918, Regensburg 1923, 12, der allerdings für das Jahr 1919 vier Neupriester verzeichnet.

⁴¹ Alle Angaben nach KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 40), 11–13.

waren zwar die meisten aus der Front zurückgekehrten Alumnen bereits zu Priestern geweiht, doch gerade die neue, vom Krieg nicht mehr unmittelbar betroffene Generation von Priesteramtskandidaten zog mit dem Eintritt ins Regensburger Klerikalseminar kein sonderlich glückliches Los. An seiner Spitze stand nämlich seit November 1922 als Nachfolger Höchts eine Persönlichkeit, die für diesen verantwortungsvollen Posten denkbar ungeeignet war: der Diözesanpriester Max Reger (1862–1936) aus Pressath, vormals Superior im Ursulinenkloster Straubing und Direktor der dortigen höheren Mädchenschule. Seine Amtsführung als Regens wurde nicht nur von den Alumnen, sondern insbesondere auch von den engsten Mitarbeitern alsbald heftig kritisiert, und zwar hauptsächlich deshalb, weil im Seminar ob Regers launenhaften Gebarens und gebrochenen Verhältnisses zur Tugend der Wahrhaftigkeit eine schädliche Misstimmung um sich griff. Da vorliegender Band eine Lebensskizze Regers enthält, in der auch sein umstrittenes Wirken als Regens ausführlich zur Sprache kommt, genügt es an dieser Stelle, zur Veranschaulichung der tristen Situation ein paar Sätze aus einem „Bericht über die Verhältnisse im Klerikalseminar“ vom März 1924 anzuführen, erstattet auf Weisung des Bischofs Antonius von Henle (1906–1927) vom damaligen Subregens und Präfekten. Die beiden Herren räumen zunächst ein, dass mancherlei Schwierigkeiten im Seminaralltag mitverursacht sind von widrigen Zeitumständen (Inflation, wirtschaftliche Notlage etc.), die sich „nicht mit einem Federstrich beseitigen“ lassen, und fahren dann vielsagend fort: „Was aber nottut wie das tägliche Brot ist mehr als je eine sichere, nach besten Grundsätzen orientierte, *wohlwollende u. gerechte Leitung* des Seminars, eine Autorität, welche auf die jugendliche männliche Psyche eingeht, ohne nach Stimmung Wünsche zu erfüllen oder abzulehnen, eine Autorität, welche *Vertrauen u. Hochschätzung* sich zu verdienen mag. Nach reifer Überlegung muß nun der Satz geschrieben werden, daß der derzeitige H. H. Regens in vielfacher Hinsicht eine solche Autorität nicht gewesen ist. ... Was endlich auf die Dauer unerträglich wird, ist dies, daß dem H. H. Regens *vielfach nicht mehr geglaubt wird*, weil manche seiner Äußerungen nicht der Wahrheit entsprechen. ... Es kursiert unter den Alumnen das Wort wenigstens unter den oberen Kursen: ‚Der H. H. Regens traut uns nicht u. wir trauen ihm nicht.‘“⁴²

Bei solcher Sachlage verwundert es nicht, dass Henles Nachfolger Michael Buchberger (1928–1961) das von Regens Reger 1928 freiwillig-unfreiwillig eingereichte Rücktrittsgesuch bereitwilligst angenommen hat, wie überhaupt Buchberger dem Klerikalseminar weit größere Aufmerksamkeit schenken sollte als sein Vorgänger. „Mein Seminar ist meine Diözese“, gab er bei seinem ersten Besuch in St. Jakob als Losung aus⁴³, und dass diese Losung nicht bloß fromme Floskel war, bezeugt eine Reihe von Weichenstellungen schon im Jahr seines Amtsantritts. An Weihnachten 1928 erließ er für das Priesterseminar eine neue Satzung, die in allem auf die Heranbildung tüchtiger Seelsorger für die Nöte der Gegenwart abzielte, auf die Formung von Männern – so der Bischof in der Vorrede an „meine lieben Alumnen“ –, „die nicht wie Mietlinge um Geld und Lohn dienen, sondern vielmehr wie der gute Hirte ihre ganze Kraft, ja sogar ihr Leben freudig einsetzen für ihren Herrn und Gott, für

⁴² Subregens Alois Schmid (1886–1925) und Präfekt Johann Chrysostomus Weber (1886–1952) an Henle, Regensburg, ohne Datum [März 1924]. BZAR, OA 3227.

⁴³ Vgl. Johann GRUBER, Die Geschichte des Regensburger Priesterseminars, in: Regensburger Sonntagsblatt 4 (1930) Nr. 17/2, Nr. 18/2, Nr. 19/2, Nr. 20/2, Nr. 21/2, hier Nr. 21/2.

ihre heilige Kirche, für die anvertraute Herde und für ihre Pflicht“⁴⁴. Gleichzeitig übertrug Buchberger die Leitung des Seminars vom 1. Januar 1929 an dem 50jährigen Diözesanpriester Dr. Anton Döberl (1879–1940), der diese Aufgabe bis 1935 mit vorbildlichem Eifer wahrgenommen hat. Von höchst entscheidender Bedeutung für die künftige Entwicklung war es schließlich, dass sich die noch von Henle einberufene und durch Buchberger am 2. Juli 1928 fortgesetzte Diözesansynode intensiv mit den „baulichen Verhältnissen im Knabenseminar Obermünster und im Klerikalseminar“ befasste und „einmütig“ das Votum abgab, „daß diese beiden Seminarien, und zwar zunächst Obermünster, ausgebaut und in ihren Einrichtungen verbessert werden sollen“⁴⁵.

Während mit der Neugestaltung von Obermünster bereits 1929 begonnen wurde⁴⁶, verfolgte Buchberger bezüglich des Priesterseminars geraume Zeit die Absicht, zu dessen Entlastung das vormalige Benediktinerkloster und jetzige Schloss Prüfening zu erwerben und den Oberkurs dorthin zu verlegen⁴⁷. Im Zusammenhang damit plante er die Errichtung einer Wohltätigkeitsstiftung mit dem Namen „Seminar zum Guten Hirten in Prüfening“ und der Zwecksetzung, „Studierenden, die Priester werden wollen, die notwendige geistige Bildung und seelische Erziehung zu vermitteln und unbemittelte Studenten durch Gewährung von ganzen oder Teilfreiplätzen so zu unterstützen, dass ihnen die Erreichung ihres Zieles möglich wird“⁴⁸. Als sich jedoch Anfang der dreißiger Jahre einerseits immer deutlicher ab-

⁴⁴ Satzungen für das Bischöfliche Klerikalseminar St. Wolfgang in Regensburg, Regensburg (Pustet) 1928, 3 f; ein Druckexemplar im BZAR, OA 918.

⁴⁵ Diözesan-Synode für die Diözese Regensburg, abgehalten 1927 am 11. Oktober (I. Teil) und 1928 am 2. und 3. Juli (II. Teil). Bericht, Beschlüsse und oberhirtliche Verordnungen, Regensburg 1929, 55. – Der scheidende Stiftungsadministrator Friedrich Schrems (1890–1966) legte dem Bischof damals bezüglich des Klerikalseminars nahe: „Ein geldsparender Umbau oder Ausbau dürfte auf Jahrhunderte nichts nützen. Ein völliger Umbau von Grund aus mit Hereinbeziehung des jetzigen Postgebäudes, des Lehrlingsheimes (mit seinem feuergefährlichen Dachboden) und der zum Seminar wenig passenden Jakobinerschänke wäre wohl das Beste. Vielleicht wäre auch der Gedanke zu erwägen, ob nicht Klerikal- und Knabenseminar auf dem geräumigen Platz modern aufgebaut werden könnten. Vorteile wären: Gemeinsame Zentralheizung, Wäscherei-Anlage u.s.w. – Die Knaben (Eingang beim Wiesmeierweg) wären unmittelbar am Gymnasium! Ein entsprechender Spielplatz müsste zur neuen Ökonomie beim Kapuzinerkloster errichtet werden.“ Schrems an Buchberger, Bad Gastein, 4. Juli 1928. BZAR, OA 886.

⁴⁶ Näheres hierzu im Abschnitt „Der Seminarneubau 1929–1931“ bei VIERACKER, Studien-seminar (wie Anm. 2), 77–86.

⁴⁷ „Fürs erste ist mir Gelegenheit geboten, das ehemalige Kloster und jetzige Schloß Prüfening zu erwerben und da die hiesigen Seminarien räumlich äusserst beschränkt und gesundheitlich sehr unbefriedigend sind, so würde ich von der Gelegenheit, ein so ehrwürdiges, für die Geschichte der Diözese ehrenvolles Besitztum wieder zurückzugewinnen, mit Freuden Gebrauch machen und zunächst daran denken, das Klerikalseminar dadurch zu entlasten, daß ich den letzten Kurs, der die theologische Hochschule nicht mehr besucht, nach Prüfening verlege, wie auch andere Diözesen z. B. Freiburg i. Br. für diesen Kurs ein eigenes Seminar haben. Freilich sind die finanziellen Schwierigkeiten sehr groß und lade ich mir eine schwere Last und Sorge auf. Daher wäre es für mich wichtig, wenn ich bei den Verhandlungen damit rechnen könnte, daß ich wenigstens für zwei Vorstände dieses Seminars die Bezüge bekäme, welche der Staat z. Zt. gewährt für die Seminarvorstände.“ Buchberger an Kultusminister Franz Xaver Goldenberger, Regensburg, 30. August 1928. BayHStA, MK 39253.

⁴⁸ Undatierter maschinenschriftlicher Entwurf mit der Überschrift „Seminar-Stiftung Prüfening“. BZAR, OA 901.

zeichnete, dass sich das Prüfeninger Projekt aus finanziellen und anderen Gründen nicht verwirklichen ließ, und andererseits die Raumnot im Klerikalseminar zunehmend größer wurde, bat Regens Döberl den Bischof unter Berufung auf das Votum der Diözesansynode, einer Erweiterung des Seminars am bisherigen Standort zuzustimmen. Mit Schreiben vom 2. September 1932 schilderte er die bedrängte Situation folgendermaßen: „Es gehören dem Seminar als Alumnen an 172 Studierende; die beiden oberen Kurse sind noch verhältnismäßig schwach, dagegen zählt der philosophische Kurs 46, der 2. theologische Kurs 43. Zu den 172 Alumnen kommen noch 20 Stadtstudierende, die erklärt haben, um die Aufnahme in das Seminar nachsuchen zu wollen. ... Mit 40 bis 45 Alumnen in einem Kurs ist für die nächsten Jahre sicher zu rechnen. Das ergibt bei 6 Jahrgängen, die wir die 2 Monate vor der Priesterweihe zusammen im Hause haben, eine Alumnenzahl von 240 bis 270 Alumnen. Damit zeigt sich die große Raumnot unseres Seminars. Wir haben bereits 15 Alumnen in Obermünster einquartieren müssen, wir werden 1933 35, 1934 55, 1935 75 Alumnen in Obermünster voraussichtlich einquartieren müssen. Unser großer Hörsaal war in diesem Jahr gerade noch geeignet, die Alumnen aufzunehmen, in den nächsten Jahren wird er nicht mehr reichen. Ähnlich wird es im Speisesaal. Die Schlafsäle sind bis zum letzten Platz belegt. Die in Obermünster untergebrachten Alumnen haben während des Tages im Klerikalseminar keine Waschgelegenheit. Es fehlt unserem Hause jede Badegelegenheit. Es fehlt, was ganz besonders auch für die asketisch religiöse Erziehung bei den Alumnen notwendig ist, eine Hauskapelle für das ganze Seminar als Mittelpunkt.“⁴⁹

In Reaktion auf diesen Bericht unternahm Buchberger in Begleitung seines Generalvikars und des Stiftungsadministrators Andreas Hundhammer (1878–1947) eine gründliche Inspektion der Seminargebäude. Das hierüber gefertigte Protokoll resümiert im Schlusssatz: „Die Verhältnisse im Priesterseminar sind Gegenstand der dauernden und ernststen Sorge des Oberhirten und schreien direkt nach Abhilfe.“⁵⁰

⁴⁹ Döberl an Buchberger, Regensburg, 2. Sept. 1932. BZAR, OA 888.

⁵⁰ Vorausgehend hält das Besichtigungsprotokoll folgende Mängel fest: „Die Räume sind nicht ausreichend. In manchen Museen [Studiensälen] sind zu viele Alumnen untergebracht; ganz besonders ist die Belegung der Schlafsäle eine viel zu dichte, daher vom gesundheitlichen und erzieherischen Standpunkt aus sehr zu beanstanden, zumal die meisten Schlafsäle ohnehin schlechte Luftverhältnisse haben. Die Schlafsäle, die nach dem Bismarckplatz zu liegen, sind auch zu beanstanden wegen des grossen Lärmes, wegen des Verkehrs mit der Strasse und mit dem Gegenüber. Ganz ungenügend, man möchte sagen unwürdig, sind die Waschverhältnisse. Noch schlimmer, ja direkt gesundheitswidrig sind die Verhältnisse im Baderaum. Für das ganze Klerikalseminar ist eine Badewanne vorhanden. Der Raum für diese Badegelegenheit könnte nicht noch ungünstiger gewählt werden. Eine Abänderung dieses Zustandes ist dringlichst notwendig. Unpraktisch und unökonomisch ist die Beleuchtung. Sie soll systematisch verbessert werden auf Grund der Erfahrungen und Einrichtungen, wie man sie in Schulen hat. Sehr ungünstig, unwirtschaftlich und ungesund sind in vielen Museen die Öfen. Diejenigen, die zunächst den Öfen sind, leiden unter der Hitze, die von denselben entfernt sind unter Mangel an Wärme. Die Gänge und zum Teil auch die Schlafsäle sind im Winter überaus kalt. Es dürfte daher die Einrichtung einer Zentralheizung vom gesundheitlichen und wirtschaftlichen Standpunkt aus sehr vorteilhaft sein. Die meisten Räume haben keine Winterfenster oder nur schlechte. Solche wären wenigstens für die Räume vorzusehen, die viel benützt und der Abkühlung sehr ausgesetzt sind. Auch Ventilation durch Öffnen der Oberfenster wäre in viel benützten Räumen vorzusehen. Der große Hörsaal hat eine sehr günstige Lage und wäre als Schlafraum sehr geeignet. Er ist jetzt ganz wenig benützt, daher wäre eine Änderung der Verwendung in Aussicht zu nehmen. Im Speisesaal wären Winterfenster und Ventilation nach

Am 14. November 1932 fand sodann in Obermünster eine vom Bischof einberufene und geleitete „Konferenz mit Dekanen und Kammerern“ statt, bei der der „Klerikal-seminarausbau“ der Hauptberatungsgegenstand war. Alle Anwesenden – unter ihnen als Berichterstatter auch Regens Döberl und Generalvikar Höcht – teilten Buchbergers Meinung, dass es „ebenso zwingend wie dringend“ sei, das Klerikal-seminar zu sanieren und zu erweitern, denn: „Es ist in seinen Räumen so beschränkt, ist so überfüllt und zum Teil so unhygienisch, daß der jetzige Zustand nicht länger verantwortet werden kann. ... Unser Klerikalseminar hat kein *Bad*, keine *Hauskapelle*, keine richtige *Waschgelegenheit*; die Wirtschaftsräume sind ganz unzulänglich, die Gänge dunkel und kellerartig.“ Einmütig stimmte man auch der Antwort des Bischofs auf die Frage, was gebaut werden solle, zu, nämlich: „Nur was unbedingt notwendig ist – aus finanziellen Gründen – es darf kein Prachtbau, sondern soll ein solider und praktischer Zweckbau werden. Es kommt daher nur ein *Anbau im Süden* in Frage mit guten Licht- und Luftverhältnissen, nur so groß, daß der jetzigen Not abgeholfen ist. Es sind vorgesehen vor allem Studierräume, eine Hauskapelle, ein Bad und Zentralheizung für den Neubau und den Anschluß zum Altbau.“ Auf die Anfrage von Geistlichem Rat Christian Kunz (1866–1937), des Pfarrers von Aich, „ob nicht wenigstens für die Oberkursisten *Einzelzimmer* eingebaut werden könnten“, gab Buchberger zu bedenken: „Wenn wir eine halbe Million Mittel zur Verfügung hätten, könnte dieser Wunsch berücksichtigt werden. Wir dürfen aber jetzt ohne die Gaben des Klerus nur mit 250–300.000 Mk. rechnen.“ Trotz dieses Bedenkens sprach sich nun auch der Generalvikar „sehr warm ... für den Bau von Einzelzimmern“ aus, „indem er die großen Beispiele anderer deutscher Klerikal-seminare vor Augen“ stellte, ehe Buchberger die Konferenz schloss „mit der erfreulichen Konstatierung, daß dieselbe ein vollkommen positives Ergebnis für den Seminarbau gezeitigt habe“⁵¹.

Unmittelbar danach wurde der renommierte Münchener Architekt Georg Berlinger mit der Planung der Sanierungs- und Erweiterungsmaßnahmen beauftragt; die Bauleitung vor Ort übertrug man dem Regensburger Architekten Andreas Schmid⁵².

Besprechung einzurichten. Im Schuhraum wäre der Boden zu erneuern oder doch auszubessern. Die Betten der Alumnen sind zum Teil gesundheitlich zu beanstanden. Schwere Plumeaus in ohnehin überfüllten und daher zu warmen Räumen wären im Sommer zu ersetzen durch einfachere Wolldecken. Armen Alumnen könnten dieselben vom Seminar aus überlassen werden. – Die Studierräume, die Hörsäle, der Speisesaal, die Schlafsäle entbehren jeden geschmackvollen, anheimelnden und würdigen Schmuckes durch Bilder, während auf manchen Gängen wertvolle Bilder ganz ungünstig angebracht sind. Ich ersuche Herrn Dompfarrer und Herrn Domkapitular Münz eine bessere und würdigere Ausstattung der Räume nach Möglichkeit durchzuführen. – Es ist mein Wunsch, dass die Alumnen wieder eine einheitliche, klerikale Kleidung tragen und zwar den Talar. Sollte die Beschaffung dem einen oder anderen besonders grosse Schwierigkeiten machen, so könnte er sich an mich wenden. – Es ist in allen Seminarien durch die Hausordnung verboten, dass sich die Zöglinge unter Tags in den Schlafsälen aufhalten; darauf wäre auch im Klerikalseminar zu sehen. Unhaltbar ist auch die derzeitige sogenannte Hauskapelle. Wie könnte in einem so engen, unfreundlichen Raum, der noch dazu ärmer gehalten und ausgestattet ist als die ärmste Dorfkirche, weihevoller Stimmung und fromme Andacht aufkommen!“ Verhältnisse im Klerikalseminar St. Jakob, ohne Datum [Herbst 1932], gez. + Michael, epps. BZAR, OA 901.

⁵¹ „Protokoll über die Konferenz mit Dekanen und Kammerern im Saal von Obermünster am Montag, den 14. Nov. 1932“. BZAR, OA 885.

⁵² Der Architekt Heinrich Hauberrisser (1872–1945), der 1905 am Regensburger Haidplatz ein Büro eröffnet hatte und nachmals wegen der Vielzahl der von ihm im Bistum projektierten

Der ab 1. April 1933 ausgeführte erste Bauabschnitt sah die Errichtung eines Südflügels und eines Querbau vor, der den Südtrakt mit dem bestehenden Gebäude verband. In einem zweiten Bauabschnitt, dessen Realisierung die politische Entwicklung nach 1933 verhindert hat, sollte der Altbau gründlich saniert und dem Neubau angeglichen werden. Bereits am 8. August 1933 konnte man für Letzteren das Richtfest feiern, und noch vor Jahresschluss standen Südflügel und Querbau, beide drei Stockwerke umfassend, vollendet da. Im Erdgeschoss des Südtrakts schlossen sich an einen breiten lichtdurchfluteten Wandelgang vier nach Süden zu liegende Studier- bzw. Hörsäle⁵³. Im ersten und zweiten Obergeschoss gab es insgesamt 47 Einzelzimmer für die Alumnen der höheren Semester, jedes Zimmer ausgestattet mit fließendem Wasser und Warmwasserheizung. Im südwestlichen Teil des Baus befanden sich übereinanderliegend die Wohnungen der Seminarvorstände. Der ebenfalls neuerrichtete Querbau, der den langen Südflügel mit dem Altbau verbindet und durch den zwei Höfe, ein Wirtschaftshof und ein Breviergarten, entstanden sind, birgt im Erdgeschoss einen Speisssaal, der bei 34 m Länge und 11,5 m Breite Platz für 300 Alumnen bietet und an den sich links vom Haupteingang, einem noch zum Altbau gehörigen romanischen Portal, die modernisierte Küche mit den Spülräumen anschließt. „Die Krönung des ganzen Neubaus“, so der „Regensburger Anzeiger“ anlässlich der Einweihung des Seminars durch Bischof Buchberger am 19. Januar 1934, „ist die über dem Speisssaal errichtete neue Hauskapelle, die mit

Kirchenbauten geradezu als „Diözesanbaumeister“ angesprochen wurde, war über diese Entscheidung sehr verstimmt. Mit Schreiben vom 10. Januar 1933 bat er Buchberger, ihn „mit der Projektberatung und Bauleitung“ zu beauftragen, da er schon in Jahren 1912/13 Pläne für die Sanierung und Erweiterung des Priesterseminars gefertigt habe, die ihm bislang nicht honoriert worden seien. Daraufhin antwortete ihm der Bischof am 14. Januar: „Wie Sie sich oft und gerade in letzter Zeit wiederholt überzeugen konnten, bin ich immer gern bereit gewesen, Ihnen zu helfen und Ihre Wünsche zu unterstützen und das soll auch in Zukunft so bleiben, obwohl ich manchmal einen harten Standpunkt gegenüber auswärtigen Künstlern und gegenüber Behörden habe. Aber der Plan für den Anbau an das Klerikalseminar ist bereits fix und fertig und soll schon in der nächsten Woche eingereicht werden. Daran kann ich nichts mehr ändern und in diesem Fall daher Ihren Wunsch leider nicht erfüllen. – Sie schreiben in Ihrem Brief vom 10. Januar, daß Sie für die seinerzeit gemachten Pläne kein Honorar erhielten, da Ihnen zu den erst später geplanten Ausführungen die weitere Bearbeitung und Ausarbeitung zugesagt worden sei. Darin sind Sie im Irrtum, wie Sie aus den Schriftstücken ersehen mögen, die abschriftlich beiliegen. ... Das Honorar wurde am 1. Juni 1915 ausbezahlt; Abschrift Ihrer Quittung liegt bei.“ BZAR, OA 885.

⁵³ Besonders begeistert war der Verfasser des Berichts im „Regensburger Anzeiger“ vom 20. Januar 1934 bei seinem „kurzen Gang“ durch die Neubauten des Klerikalseminars vom Kellergeschoss im Südtrakt: „Das interessanteste an ihm ist eigentlich das *Kellergeschoß* mit einer *Heizungsanlage*, wie man sie in Regensburg kaum ein zweitesmal vorfindet und die (bei vier Öfen) bereits für die Wärmeversorgung des Altbaues nach dessen Umbau vorgesehen ist. Die Kesselanlage ist für Warmwasserheizung und Warmwasserbereitung geschaffen und (einschließlich einer Koksförderhängebahn) mit allen heiztechnischen Neuerungen ausgestattet. – Die Durchwärmung der umfangreichen Fuß-, Brause- und Wannenbäder erfolgt beispielsweise unabhängig von der allgemeinen Gebäude-Warmwasserheizung durch Niederdruckdampfheizkörper von dem für die Badewasserbereitung bestimmten schmiedeeisernen Dampfkessel aus, sodaß an kühlen Sommerbadetagen die Temperierung der Baderäume durchgeführt werden kann. – Im Keller sind dann noch untergebracht eine *maschinelle Wäscherei* mit Bügelzimmer und Trockenkammer und sonstigen Nebenräumen; ferner die mit weißen und grüngeflamten Fliesen verplatteten Bäder: 28 Fußbäder, 6 Wannenbäder und 20 Brausekabinen. Von der Wäscherei geht ein Wäscheaufzug zum Trockenspeicher.“

300 Sitzplätzen und ihrer ganzen Anlage mit Empore und Eingangsvorhalle den Eindruck einer geräumigen Kirche macht.“⁵⁴ Auch für diesen über zwei Stockwerke sich erstreckenden Sakralraum, dessen architektonische Angliederung an den Altbau bautechnisch besonders aufwendig war, hat Berlinger den Entwurf erstellt. Den Hochaltar gestaltete der Regensburger Bildhauer Martini. Sein Zentrum bildet ein neugefasstes barockes Kreuz aus der ehemaligen Ausstattung der Schottenkirche, unter dem als Assistenzfiguren Maria und der Evangelist Johannes stehen. Über dem Altaraufbau ließ Buchberger zwei Sätze aus der Hl. Schrift anbringen, auf der Evangelienseite „Sucht nicht eine Speise, die vergeht, sondern dauert ins ewige Leben“ und auf der Epistelseite „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben“. Mit der Weihe der neuen Hauskapelle am 12. März 1934 fanden die Bemühungen um die Erweiterung des Klerikalseminars ihren festlichen Abschluss.

Aus den Presseberichten von damals spricht unüberhörbar die Freude über und der Stolz auf das gelungene Werk. So beispielsweise vermeldete der „Regensburger Anzeiger“ anlässlich der Konsekration der Seminarkapelle: „Ein Festtag von eigener seltener Weihe, Schönheit und seelischer Kraft ist der gestrige Tag für das Bischöfliche Klerikalseminar bei St. Jakob, für die Priester der Diözese, ja für die ganze Diözese gewesen. Der Erweiterungsbau des Bischöflichen Klerikalseminars hat dringenden hygienischen und praktischen Mängeln abgeholfen und das Heim der werdenden Priester wohl-gastlich und vornehm gestaltet. Der Freude über diese rein wirtschaftlichen Errungenschaften galt aber der gestrige Festtag nicht. Es war der Tag, da unser Herrgott im Hause der Priester unserer Diözese einzog und unser Oberhirte die Wohnstätte des eucharistischen Gottes für den Einzug des Königs aller Könige rüstete. Solche Festlichkeit dringt weit über den religiösen Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus, wird zu einem unübersehbaren Fest der Stadt und des Kreises.“⁵⁵

Doch bei aller Freude und Festlichkeit schlug Buchberger in seiner Konsekrationsansprache auch Töne an, die signalisieren, dass sich die Kirche damals bereits einem enormen Rechtfertigungsdruck gegenüber dem NS-Regime ausgesetzt sah. Deutlich geht dies aus folgender Passage hervor: „Auch dieses Haus und seine Bewohner brauchen den Beweis ihrer Vaterlandsliebe nicht erst zu erbringen. Während der Kriegsjahre von 1915 bis 1919 stand das Seminar fast völlig leer, die höchste Zahl der Alumnen betrug 12, und davon waren 6 Kriegsinvaliden. ... In 4 Jahren zusammen hatte die Diözese nur 23 Neupriester, und von diesen waren 13 ehemalige Krieger. Wir wollen uns dessen nicht rühmen, denn wir haben unsere Pflicht getan, aber wir haben ein Recht auf unsere Ehre, die wir nicht antasten und anzweifeln lassen. Wenn der Führer mit Recht sagt: ‚Wer sein Vaterland liebt, der beweist es einzig durch die Opfer, die er dafür bringt‘, dann hat dieses Haus und der Klerus den Beweis der Vaterlandsliebe in hohen Ehren erbracht.“⁵⁶ Derselbe verteidigende Tenor spricht aus einem Pressebericht über das Richtfest vom August 1933 mit dem bezeichnenden Untertitel „Arbeitsbeschaffung großen Stils“, dessen Verfasser abschließend konstatiert: „Der Bau wird, wenn er in wenigen Monaten fertiggestellt ist, Zeugnis ablegen für die *Tatbereitschaft unseres Bischofs*, der damit in kurzer Zeit zwei große Seminarbauten (als ersten das Obermünsterseminar) erstellt hat. Der Bau wird weiterhin aber auch gewertet werden müssen als eine große Tat für die *Er-*

⁵⁴ Regensburger Anzeiger v. 20. Jan. 1934.

⁵⁵ Regensburger Anzeiger Nr. 72 v. 13. März 1934.

⁵⁶ Regensburger Sonntagsblatt 8 (1934) Nr. 11 v. 18. März.

ziehung des Klerus, und als gerade in dieser Zeit erwähnenswerte soziale Tat, weil zweihundert Arbeiter durch acht Monate volle Beschäftigung haben und weil die Heranziehung von fast siebenzig Regensburger Lieferfirmen und bauausführenden Firmen ein gewichtiges Stück lokaler Arbeitsbeschaffung bedeutet.“⁵⁷

Überraschenderweise wirkte sich die antiklerikale Propaganda der Nationalsozialisten auf den Priesternachwuchs im Bistum Regensburg keineswegs negativ aus. Vielmehr ist die Zahl der Studienanfänger nach der Erweiterung des Klerikalseminars deutlich angestiegen und hat just im Jahr 1936, in dem diese Propaganda im Zusammenhang mit den Devisen- und Sittlichkeitsprozessen besonders massiv war, mit 61 angehenden Theologen ihren Gipfelpunkt vor Kriegsausbruch erreicht⁵⁸. Gleiches gilt für die Weihestatistik im besagten Zeitraum, die 1938 mit 58 Neupriestern den Höchststand aufwies. 1939 konnte man immerhin noch die relativ hohe Zahl von 43 Ordinationen verzeichnen, ehe sich dann bis 1948 durch den Zweiten Weltkrieg (1939–1945) und seine unmittelbaren Folgen die Bedingungen völlig irregulär gestalteten⁵⁹.

Mit Hitlers Überfall auf Polen im September 1939 brach für das Klerikalseminar eine schwere Zeit an⁶⁰. Die meisten der 240 Priesteramtskandidaten wurden bereits im Herbst dieses Jahres zur Wehrmacht eingezogen, und auch die Philosophisch-Theologische Hochschule am Ölberg musste damals ihre Pforten für sechs lange Kriegsjahre schließen. Jene Alumnen, denen der Militärdienst erspart blieb – ab 1941 waren es durchschnittlich nur vier –, studierten an auswärtigen Hochschulen, mehrheitlich in Eichstätt⁶¹. Obschon auch alle wehrfähigen Abiturienten sofort eingezo-

⁵⁷ Regensburger Anzeiger vom 9. Aug. 1933. – Der Bericht des gleichen Blattes vom 20. Jan. 1934 spricht, die frühere Angabe korrigierend, von „über hundert Regensburger Lieferfirmen und bauausführenden Firmen“.

⁵⁸ Der Jahresbericht der Philosophisch-Theologischen Hochschule über das Studienjahr 1936/37, erstattet von Rektor Franz Heidingsfelder (1882–1942) am 2. März 1937, hebt den gegenüber früheren Jahren beträchtlichen Anstieg der Neumatrikulationen im Herbst 1936 ausdrücklich hervor. Im Passus über die soziale Herkunft der Studierenden wird auch die Erweiterung des Priesterseminars dankbar erwähnt: „Die Studierenden der Hochschule entstammen fast ausschließlich den Kreisen der kleineren und mittleren Landwirte und der kleinen Gewerbetreibenden, sowie des mittleren und unteren Beamtentums und aus kinderreichen Familien (im Durchschnitt 6–7 Kinder). Sie sind bis auf wenige Ausnahmen alle Alumnen des Bischöflichen Klerikalseminars, das seit seiner Erweiterung in den letzten Jahren für sie zu einem wirklich idealen Heim geworden ist und das durch weitgehendste Ermäßigung und nicht selten auch völligen Erlaß der an sich nicht hohen Pensionssätze vielen das Studium überhaupt erst ermöglicht.“ BZAR, OA 10. – Es ist bezeichnend für die damalige Nachwuchssituation, dass Domkapitular Döberl in Vertretung des Generalvikars Höcht eine Anfrage aus Münster vom 11. Oktober 1937, ob es möglich sei, „Theologen, die wegen Überangebotes in die Diözese Münster nicht aufgenommen werden können“, in Regensburg auszubilden, mit dem Bemerken beschied: „An Theologen haben wir Überfluß. In Folge dessen können wir leider Ihr Angebot nicht annehmen.“ BZAR, OA 816.

⁵⁹ Näheres bei Johann GRUBER, Statistik des Bistums Regensburg 1933–1945, in: BGBR 15 (1981) 69–88, hier 80–82.

⁶⁰ Vgl. zu den folgenden Angaben: MAL, Schottenkloster (wie Anm. 4), 36; PLANK, Priesterbildung (wie Anm. 35), 12.

⁶¹ Am 9. August 1940 schilderte Regens Hiltl in Beantwortung einer Anfrage des Bischofs von Würzburg vom 7. des Monats die Situation von Hochschule und Priesterseminar folgendermaßen: „Es besteht noch die phil.-theologische Hochschule in Regensburg. Die Vorlesungen sind seit Kriegsbeginn von Staatswegen sistiert worden. Die Kandidaten oblagen ihren

gen wurden, waren nach wie vor nicht wenige junge Männer bereit, den Priesterberuf zu ergreifen. Der damalige Regens Josef Hiltl (1889–1979) konnte von 1939 bis 1945 immerhin 145 Bewerbungen um Aufnahme ins Klerikalseminar registrieren. Wie im Ersten Weltkrieg wurden auch im Zweiten zahlreiche Räumlichkeiten des Seminars zu einem Hilfskrankenhaus umfunktioniert. Über diese Art der Nutzung schloss die Bischöfliche Stiftungsadministration mit dem Oberbürgermeister der Stadt Regensburg am 15. April 1940 einen Vertrag⁶², der letztlich die Existenzsicherung des Hauses bezwecken wollte. Fortan beherbergte das Klerikalseminar zahlreiche Kranke und Verwundete, ferner eine Abteilung des Sicherheits- und Hilfsdienstes mit 48 Personen und ab Herbst 1941 außerdem 130 bis 170 Zöglinge des Knabenseminars Obermünster, das seinerseits fremden Zwecken zugeführt worden war und fast vollständig als Reservelazarett beansprucht wurde⁶³. Noch wenige Tage vor Kriegsende, am 25. April 1945, traf eine Bombe den Westflügel des Klerikalseminars, in dem Kranke untergebracht waren; 17 von ihnen wurden getötet. Die Gefallenentafel vor dem Eingang zur Seminarkapelle hält die Namen von 56 Alumnen fest, die auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs umgekommen sind.

phil.-theologischen Studien in Eichstätt und ein kleiner Teil in Frankfurt St. Georgen bzw. Limburg. Am Orte ist dem Oberkurs (Pastoralkurs) Gelegenheit geboten worden[,] Vorlesungen zu hören. Die Professur für Altes Testament ist seit dem Tode des Professors Lorenz Dürr (Februar 1939) nicht besetzt worden. Die Professur für Pädagogik (erledigt durch den Tod des Professors Grunwald im August 1937) wurde excurrando von Professor Randlinger, Freising (gestorben 1940), versehen. Die vakante Professur für Neut. Exegese wurde seit 1937 durch einen Lehrauftrag an Dr. theol. Johann Michl, München, versehen. Das Priesterseminar ist zur Zeit zum Teil belegt und beansprucht als Zivil-Reserve-Krankenhaus und als Rettungsstelle des S. H. D.“ BZAR, OA 18.

⁶² „Zwischen der Bischöflichen Stiftungsadministration – Klerikalseminarstiftung – Regensburg und dem Oberbürgermeister der Stadt Regensburg wird folgender Vertrag geschlossen: 1. Die Bischöfliche Stiftungsadministration – Klerikalseminarstiftung – überläßt dem Oberbürgermeister der Stadt Regensburg nachstehend verzeichnete Räume im Ausmaß von ca. 1728 qm zur Unterbringung von Kranken; diese Überlassung zur Benützung erfolgt beginnend vom 9. I. 1940 ab auf unbestimmte Zeit. *Erdgeschoß*: Küche, Verwaltung, Bad, Totenkammer; *1. Stock*: Studiersaal, Arztzimmer, Schwesternzimmer, Operationszimmer, Bad, Abortanlage, Gang; *2. Stock*: Schlafsaal, Schwesternzimmer, Abortanlage, Gang. ... 3. Die Miete für die in Ziffer 1 genannten Räume wird auf monatlich 1400 RM festgesetzt. ... 8. Die Bischöfliche Stiftungsadministration – Klerikalseminarstiftung – übernimmt a) die Verpflegung der Insassen des Hilfskrankenhauses Klerikalseminar b) die Reinigung der Räume und der Wäsche mit Ausnahme der den Patienten gehörigen Wäsche c) die Beleuchtung sämtlicher Räume und Nebenräume; die Nachschaffung ausgebrannter Beleuchtungsbirnen geht zu Lasten der Stadt, soweit es sich um den Operationssaal handelt d) die Stellung des Hauspersonals – Hausangestellte. ... Für die unter a, b, c und d genannten Leistungen vergütet die Stadt Regensburg je Verpflegungstag 2 RM; dabei werden angebrochene Verpflegungstage für voll gerechnet. 9. Die Stadt Regensburg übernimmt a) die Bereitstellung und Bezahlung des ärztlichen Personals b) die Abstellung und Bezahlung des Krankenpflegepersonals (Schwestern und Laienpflegerinnen) c) die Bezahlung des Wirtschaftspersonals mit Ausnahme des unter Ziffer 8 d) erwähnten eigentlichen Hauspersonals d) die Kosten der Beheizung der gemieteten Räume; ... e) die Beschaffung aller notwendigen Arzneimittel. 10. Diese Vereinbarung tritt rückwirkend mit dem 9. I. 1940 in Kraft. Sie endet spätestens mit dem Ende des Krieges. ...“ Durch Ergänzungsvertrag vom 16. März 1942 mietete die Stadt noch 3 weitere Räume von rund 151 qm Flächeninhalt an und erhöhte den monatlichen Mietzins auf 1450 RM. Eine beglaubigte Abschrift beider Dokumente im BZAR, OA 889.

⁶³ Näheres bei VIERACKER, Studienseminar (wie Anm. 2), 102 f.

So schmerzlich die beiden Weltkriege das Seminarleben in personeller wie materieller Hinsicht auch beeinträchtigt haben: Einen gravierenden Umbruch in der Priesterausbildung bewirkten sie nicht. Die in den Statuten des 19. Jahrhunderts festgeschriebene einheitliche Organisationsform, die durch den Codex Iuris Canonici von 1917 auf gesamtkirchlicher Ebene normiert worden war, behielt bei geringfügigen Modifikationen bis herauf in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts ihre Gültigkeit und Plausibilität. Jetzt erst vollzog sich ein markanter Strukturwandel, und zwar im Kontext eines rasch voranschreitenden Abschmelzungsprozesses, den der bis dahin prägende Milieukatholizismus in deutschen Landen durchlebte und dem seinerseits eine tiefgreifende Umkodierung des kirchlichen Selbstverständnisses durch das Zweite Vatikanum (1962–1965) parallel lief⁶⁴. Die von Papst Johannes XXIII. (1858–1963) ausgegebene Parole des „Aggiornamento“ stellte auch das statisch-traditionale, auf Abschottung von den Einflüssen „der bösen Welt draußen“ angelegte Programm der Seminarerziehung in Frage und konnte seine dynamisierende Wirkung nicht zuletzt deshalb besonders intensiv entfalten, weil die gleichzeitige Entwicklung der soziokulturellen Verhältnisse der Bereitschaft zum priesterlichen Dienst schweren Abbruch tat. Hinzu kam die 68er-Bewegung, die nicht unwesentlich beitrug, den Ausbildungsverantwortlichen die Augen dafür zu öffnen, dass die in den überkommenen Seminarstatuten fixierten Regeln zur Einübung von Disziplin und Frömmigkeit vielfach bloß noch äußerlich mitvollzogen wurden und dass manche dieser Regeln nur mehr auf dem Papier existierten⁶⁵.

Angesichts dessen galt es, der Seminarordnung eine Zielsetzung zu geben, bei der es weniger um die einheitliche Formung der Auszubildenden ging, als vielmehr um die bewusste Förderung der Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen. So legte denn auch die neue „Lebensordnung“⁶⁶, die Bischof Rudolf Graber (1962–1982) im Herbst 1968 für das Priesterseminar erlassen hat, großes Gewicht auf die Selbstverantwortung der Alumnen, betonte ferner die Notwendigkeit, die spirituelle, theologische und pastorale Ausbildung in einen gewissen Gleichklang zu bringen und wies bezüglich der spirituellen Ausbildung nachdrücklich auf den engen Zusammenhang von menschlicher und geistlicher Reife hin. Zwischenzeitlich waren unter

⁶⁴ Näheres zum Abschmelzungsprozess der Milieutradition im Jahrzehnt 1968/78 und zu dessen Folgen bei Karl HAUSBERGER, Die gegenwärtige Kirchenkrise – ein Rückblick auf die Geschichte, in: Wolfgang BEINERT (Hg.), Kirchenbilder – Kirchnvisionen. Variationen über eine Wirklichkeit, Regensburg 1995, 13–42, hier 26–30.

⁶⁵ Siehe hierzu die einschlägigen Passagen bei Markus BRUNNER, Statuta seminariorum clericorum. Die Organisationsformen der bayerischen Priesterseminare in ihrer rechtsgeschichtlichen Entwicklung (Münchener Theologische Studien, III. Kanonistische Abteilung 60), St. Ottilien 2005.

⁶⁶ Sie löste die von Buchberger an Weihnachten 1928 erlassenen „Satzungen“ (siehe Anm. 44) ab. – Die von Bischof Henle am 27. August 1909 genehmigten „Regulae“ für das Klerikalseminar fußen im wesentlichen auf der Ordnung von 1787, die 1833, 1867 und 1884 nur geringfügig modifiziert worden war, und weisen folgende Gliederung auf: I. De obligationibus erga Deum; II. De obligationibus erga proximum; III. De obligationibus erga seipos; IV. De iis, quae ad disciplinam domesticam pertinent; V. De litterarum studiis; VI. De observandis tempore feriarum autumnalium; VII. De observatione regularum. Daran schließt sich der „Ordo diurnus“ für die Sonn- und Feiertage, die Vorlesungstage und die vorlesungsfreien Tage, aus dem unter anderem hervorgeht, dass die Alumnen täglich bereits um 4 ¼ Uhr aufstehen mussten. Regulae Seminaris Episcopalis ad S. Wolfgangum Ratisbonae, Regensburg⁵1910.

Regens Ludwig Scharf (1915–2004), in dessen Amtszeit (1963–1975) sich die Umorientierung vollzog, auch die baulichen Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass für jeden Theologiestudenten ein eigenes beheiztes Zimmer mit Waschgelegenheit zur Verfügung stand, und zwar hauptsächlich durch die Entkernung und Aufstockung des Westtrakts. Doch wie rasch sich in unserer sog. Postmoderne wohlgemeinte „Reformen“ überleben, ist unter anderem daran abzulesen, dass das Regensburger Klerikalseminar, das jüngst erneut mit Millionenaufwand renoviert wurde, nach den Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen der sechziger Jahre in den Presseberichten als eines der modernsten Seminare in ganz Deutschland gefeiert werden konnte.

Als 1972 am Fest Peter und Paul das einhundertjährige Jubiläum des Klerikalseminars in der Heimstätte des ehemaligen Schottenklosters begangen wurde, hat man mit Genugtuung und nicht ohne Stolz bilanziert, dass in diesen Räumlichkeiten 2716 Priester auf ihren Beruf vorbereitet worden sind⁶⁷ – selbstredend unter wechselnden und oft recht schwierigen Bedingungen, wie im Vorausgehenden deutlich wurde. Damals sprach einer der Festredner, der gegenwärtige Papst Benedikt XVI., über das Thema „Der Priester als Mittler und Diener Christi“ und gab seiner zahlreichen Zuhörerschaft in jener Passage, die auf den Jubiläumsanlass Bezug nahm, Gedanken mit auf den Weg, die auch heute noch bedenkenswert sind und mit denen ich schließen möchte. Der seinerzeitige Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg wörtlich: „Langsam haben wir uns müde diskutiert über das Priesterbild. Alle Argumente sind bekannt und zu jedem gibt es immer irgendein Gegenargument, so daß der Streit längst zum Grabenkrieg geworden ist, in dem jeder nur noch seine eigene Position bestätigt. ... Deshalb liegt der Beweis für die Legitimität dessen, was im Lauf von hundert Jahren hier in diesem Priesterseminar grundsätzlich gewollt wurde, höchstens zur Hälfte in den theologischen Gründen, die man dafür beibringen kann; zu einem anderen und nicht weniger wichtigen Teil liegt er in den Menschen, die von diesem Ausgangspunkt her trotz aller Mühsal zu einem erfüllten Leben gefunden haben und anderen Menschen ein Licht zu schenken vermochten, das ihnen Wegeleite gab bis über die Schwelle des Todes hinüber. Die Verifikation, die das Leben der Idee gab, der das Seminar diente, ist nicht gering zu schätzen: Sie ist auch die eigentliche Ermächtigung zum Feiern, zur dankbaren Freude über den Segen, der über dem Werk von hundert Jahren lag. Wer dies sagt, braucht nicht zu verschweigen, daß das Leben so manches auch falsifiziert hat, was der Eifer der Zeiten aufgebaut hatte – das Entscheidende ist davon nicht berührt.“⁶⁸

⁶⁷ So MAI, Schottenkloster (wie Anm. 4), 36.

⁶⁸ Joseph RATZINGER, Der Priester als Mittler und Diener Christi, in: MAI, Priesterseminar (wie Anm. 4), 53–68, hier 53.